



PHOENIX-RHEINROHR

WERKMÄNNER AN RHEIN UND RUHR / Unsere Gemeinschaft in Wort und Bild / Postverlagsort Düsseldorf • Nur für Betriebsangehörige

32

J U N I
1 9 5 9

wichtig — interessant

Zum ersten Male wurden in diesem Jahr für das Werk die Röntgen-Reihen-Untersuchungen mit einem werkeigenen Gerät durchgeführt. Von der Ruhrorter Belegschaft (12 072) beteiligten sich nur 6943. Eine größere Teilnehmerzahl wäre für die Zukunft wünschenswert, vor allem im eigenen Interesse der Belegschaftsmitglieder und ihrer Angehörigen. Denn es muß festgestellt werden, daß die Erkrankungen der Brustorgane keineswegs zurückgegangen sind.

Dr. Vellguth, Vorstandsmitglied unseres Unternehmens, hielt auf der Betriebswirtschaftlichen Tagung der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie, die am 27. Mai in Düsseldorf stattfand, einen Vortrag über „Praktische Planung als Instrument der Unternehmensführung“. Dr. Vellguth wies anhand von praktischen Organisationsbeispielen nach, wie durch kurzfristige und langfristige Planungsrechnungen ein Unternehmen der Eisen- und Stahlindustrie sich auf die ständig wechselnden Betriebs- und Markterfordernisse wesentlich besser einstellen vermag als durch Improvisationen.

Aus dem In- und Ausland werden Besucher zum „Kongreß für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin“ vom 12. bis 14. November in Düsseldorf erwartet. Referenten aus Forschung, Praxis und Überwachung werden zu aktuellen Fragen des Arbeitsschutzes Stellung nehmen. Auch in der Belegschaft von Phoenix-Rheinrohr wird dieses Treffen Beachtung finden.

Eine bessere Beschäftigungslage erwartet die Silika- und Schamotte-Fabriken Martin & Pagenstecher AG, Köln-Mülheim, deren Aufsichtsratsvorsitzer Hüttendirektor Dr. Brandt ist, für die kommenden Monate. Gegenwärtig zeigt sich schon eine leichte Erhöhung der Auftragseingänge. An dem Aktienkapital der Gesellschaft ist Phoenix-Rheinrohr mit 51,3% beteiligt. Aus dem Geschäftsbericht des Kölner Unternehmens geht hervor, daß sich der Umsatz wegen der Konjunkturabschwächung in der Eisen- und Stahlindustrie um rund 15% verringert hat. Die Ergebnislage der Gesellschaft war im vergangenen Geschäftsjahr aber dennoch befriedigend, so daß die Hauptversammlung am 26. Mai eine achtprozentige Dividende beschließen konnte.

Stunden der Stille und des Glücks werden denen besichert, die die Freizeit richtig nutzen (Mehr dazu auf Seite 18)



2
4
6
8
10
12
14
16
18
20
22
24

Was die Redaktion zur 32. Ausgabe zu sagen hat
Mit Phoenix-Rheinrohr in New York ...

- ... beim 5. Welt-Erdölkongreß
- Unser Ausstellungsstand im Coliseum fand viel Anklang
- Die wichtigsten Erdölvorkommen unter der Lupe
- Öl- und Gaswirtschaft erwarten eine neue große Konjunktur
- Die freie Aussprache — hier kann jeder seine Meinung sagen
- Hermann Jöckel: „Wir sind für die Belegschaft da!“
- Rohre — für Öl und Wasser
- Ein Bericht aus den Ländern von 1001 Nacht
- Vertreter von Phoenix-Rheinrohr bereisten den Nahen Osten
- Zwischen Kairo, Damaskus, Beirut und Teheran
- Erste Wahlergebnisse von den Wahlen zur Jugendvertretung
- Kranführer Offermanns Autogrammsammlung
- Wickede/Ruhr, stets rührig und strebsam
- Kaufen heißt: Prüfen und Überlegen
- Kunstkabinett zeigte: „Freizeit schaffen“ bei Phoenix-Rheinrohr
- Aktuelle Ereignisse — in Bild und Wort festgehalten
- 25 und 40 Jahre im Dienst von Phoenix-Rheinrohr
- Zwei Männerchöre bekamen viel Beifall
- Die kleine Werkzeugzeitung — lebendig, aktuell, betriebsnah
- Für Sie gezeichnet und fotografiert
- Lustiges Spiel mit Seifenblasen

HERAUSGEBER

PHOENIX-RHEINROHR AG

Verantwortlich: Hüttendirektor Karl Schiewerling · Redaktion: Eduard Gerlach, Hauptverwaltung Düsseldorf, Ronsdorfer Straße 130—180, Telefon 82 41, Nebenstellen 63 59 u. 63 32 · Werk Thyssen, Mülheim 44 34, Nebenstellen 48 40/45 60 · Werk Ruhrort, Duisburg 4 44 71, Nebenstelle 62 34 · Druck: Gebr. Hermes, Düsseldorf · Klischees: Küppers, Düsseldorf

Auflage: 45 000

Umschlagtaufnahmen: Farbstudio Hermann Harz, Düsseldorf, und Bavaria Verlag, München, Schwarz-Weiß-Fotos: Alkayat (3), Centralna Agencja Fotograficzna (1), dpa-Bild (5), Feldmann (4), Kulturamt Wickede (1), US-Feature-Dienst (2), Zimmermann (1) und Werkfotos.

Die Werkzeugzeitung wird Belegschaftsmitgliedern kostenlos zugestellt



UNSER TITELBILD

zeigt einen Transport von Rohren in der Nähe der Duisburg-Homberger Brücke

Liebe Leserin und lieben Leser!

Gebratene Tauben fliegen heute keinem von uns zu. Und wir dürfen auch nicht erwarten, daß der Himmel Manna regnen läßt, wie einst bei der Wanderung der Juden durch die Wüste, um unseren Wohlstand zu erhalten. Wenn die Redaktion der Werkzeugzeitung in dieser Ausgabe auf zwei wichtige Erdölkongresse und auf unsere Teilnahme an beiden ausführlicher als sonst eingeht, so tut sie das bewußt, um alle Werksangehörigen über die Bedeutung derartiger Verkaufs- und Werbemaßnahmen richtig zu informieren. Wir haben in den Monaten vor und nach der Jahreswende 1958/59 einen Vorgeschmack von dem bekommen, was uns treffen kann, wenn das Auslandsgeschäft fragwürdig wird und die innerdeutsche Stahlkonjunktur zurückgeht. Es müssen also bei allen Überlegungen, die die Verwaltung im Hinblick auf die zukünftige Entwicklung unseres Unternehmens anstellt, stets die Erschließung und die Aufbereitung von Absatzgebieten im Vordergrund stehen. Damit sind Reisen und Risiken verbunden. Das weiß jeder. Die Verwaltung hat die Verantwortung für die Wettbewerbsfähigkeit unseres Unternehmens und damit für die Erhaltung der Arbeitsplätze von 30 000 Beschäftigten zu tragen. Die derzeit gute Beschäftigungslage wird sicher keinen dazu verführen, seine Hoffnungen auf gebratene Tauben oder Manna vom Himmel zu setzen. Es gilt vielmehr für jeden, an seinem Arbeitsplatz dafür zu sorgen, daß der Nachschub für unsere Verkäufer so ist, daß jeder von ihnen mit Erfolg verkaufen kann. Die Verkäufer müssen wegen der Qualität unserer Erzeugnisse die alten Kunden behalten und wegen der Günstigkeit unserer Lieferfristen neue dazu gewinnen können. Das bei seiner Arbeit zu bedenken, kann für einen jeden von uns nur von Nutzen sein. *Eduard Gerlach*

Mit Phoenix-Rheinrohr in New York

Neue Konjunktur in der Erdölwirtschaft – Unsere Gesellschaft auf dem Welt-Erdöl-kongreß vertreten – Sonderbericht unseres US-Mitarbeiters Maurice Feldmann

In einer der größten Ausstellungshallen der Welt, im neugebauten Coliseum im Herzen von New York City, fand vom 1. bis 6. Juni der 5. Internationale Erdölkongreß statt. Die Bedeutung dieses Kongresses kann am besten daran ermesselt werden, daß dem Ehrenkomitee Präsident

Nächster Internationaler Welt-Erdölkongreß in Deutschland

New York, 5. Juni 1959. Westdeutschland wurde einstimmig als nächstes Tagungsland für den 6. Internationalen Welt-Erdölkongreß gewählt. Für den 6. Internationalen Welt-Erdölkongreß, der im Jahre 1963 in Westdeutschland stattfindet, wird wahrscheinlich Düsseldorf als Kongreßort gewählt werden.

Eisenhower, Vizepräsident Nixon und u. a. Vizekanzler Professor Erhard angehörten.

Über 6000 Wissenschaftler, Industrielle, Kaufleute und Ingenieure aus 51 Ländern der Erde nahmen an diesem Weltkongreß teil. Aus der deutschen Bundesrepublik waren es 176 Teilnehmer, darunter von Phoenix-Rheinrohr Hüttenleiter Assessor Mommsen, Direktor Dr. Inden, Direktor Geue, Direktor Dr. Siebert, Dipl.-Ing. von Creyitz, Prokurist Schnitzler.

Über 300 Firmen aus aller Welt hatten in den Räumen der gigantischen Coliseumsausstellungshalle ihre Stände aufgebaut. Wenn man mit der Rolltreppe im zweiten Stockwerk ankam, fiel einem gleich die geschmackvoll gestaltete Ausstellung von Phoenix-Rheinrohr mit ihren wichtigen Schriftzeichen in blauer Farbe „Phoenix-Rheinrohr AG“ und darunter „Western Germany“ auf. Viele Tausende von Besuchern sahen die Ausstellungsstücke von Phoenix-Rheinrohr, die Steig- und Ölfeldrohre, die ASA-Fittings usw., und informierten sich an den Tischen und Wandtafeln.

Dieser Kongreß wurde zwei Jahre lang von einem Rat vorbereitet, dessen Vorsitzender der Präsident der Esso Research and Engineering Company, E. V. Murphree, ist und dem als Vertreter Deutschlands Generaldirektor Dr. Ing. h. c. Günther Schlicht, Vor-

sitzender der Deutschen Erdöl-Aktien-gesellschaft Hamburg; Professor Dr. Dr. rer. nat. h. c. Alfred Bentz, Präsident der Bundesanstalt für Bodenforschung, und Professor Dr. phil. Dr. rer. nat. h. c. Karl Ziegler, Präsident des Max-Planck-Institutes für Kohleforschung, angehören.

Besonders bedeutungsvoll für diesen großen Internationalen Kongreß waren die technischen und wissenschaftlichen Abhandlungen und Diskussionen über die Erdöllage. Rund 300 Persönlichkeiten, Institute und Firmen hatten Vorträge eingereicht, die sowohl von den verschiedensten Arbeitsgemeinschaften als auch vom Plenum behandelt wurden.

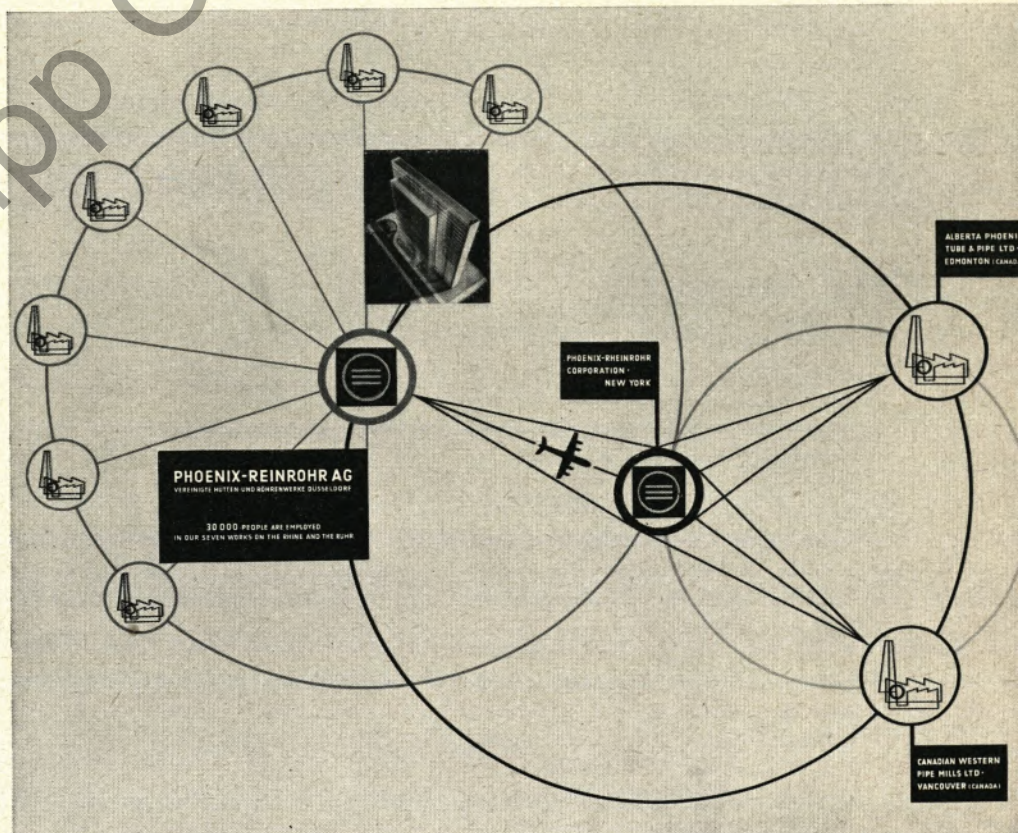
Die meisten wissenschaftlichen Abhandlungen befaßten sich mit internationalen Forschungen, vor allem mit der Suche nach neuen Ölfeldern, mit der Frage der bestehenden Vorräte, mit Vorschlägen für Automatisierung, für Verbesserung der Qualität von Petroleumprodukten und des Trans-

portes sowohl von Rohöl als auch von Fertigprodukten. Zum ersten Male beschäftigte sich der Internationale Petroleumkongreß mit dem Problem der Atomenergie und ihrer Bedeutung für die internationale Ölindustrie. Kein geringerer als Dr. Edward Teller, der bedeutende aus Ungarn stammende Professor für Physik an der Universität von Kalifornien, sprach über dieses Problem und schilderte, wie die Ölproduktion durch unterirdische atomare Explosionen beträchtlich gesteigert werden könnte.

Dieser 5. Kongreß war nicht nur deshalb von großer Wichtigkeit, weil mehr als 6000 Personen an ihm teilnahmen, sondern auch deshalb, weil er mit dem hundertjährigen Jubiläum der amerikanischen Ölindustrie zusammenfiel. Der erste Kongreß fand im Jahre 1933 in London, der zweite 1937 in Paris, der dritte 1951 in Den Haag und der vierte 1955 in Rom statt.

Am 27. August 1859 entdeckten „Onkel“ Billy Smith und seine zwei Söhne,

Die Verbindung zwischen der europäischen Mutter Phoenix-Rheinrohr mit ihren Werken und der Corporation in New York mit den kanadischen Töchtern in Edmonton und Vancouver war auf unserem New Yorker Ausstellungsstand sehr einprägsam dargestellt



PHOENIX-RHEINROHR

WESTERN-GERMANY

die für „Colonel“ Edwin L. Drake arbeiteten, Öl in Titusville im Nordwesten des amerikanischen Staates Pennsylvania. Drake, ein früherer Eisenbahnschaffner, brauchte länger als ein Jahr, um die 69½ Fuß tiefe Grube zu schaufeln. Am Nachmittag des 27. August 1859 gelang es ihm, Öl zu finden, und damit begann nicht nur ein neues Kapitel in der Weltwirtschaftsgeschichte, sondern es entstand die amerikanische Petroleumindustrie. Von diesem Tag an produzierte Drakes Grube 20 Fässer täglich. Hundert Jahre später liefern die Ölquellen der Vereinigten Staaten 7 500 000 Fässer täglich, und nicht weniger als 9 000 000 Fässer werden täglich allein in Amerika verbraucht. Amerika importiert 1 475 000 Fässer Öl täglich, und der Bedarf des Landes allein an Rohren, Maschinen und Apparaten für die Öl- und verwandten Industrien ist unerschöpflich.

Die amerikanische Ölindustrie, die stets gewohnt war, international zu denken und zu handeln, begrüßt und betont immer wieder die enge Zusammenarbeit mit ausländischen Firmen. Die anwesenden Vertreter unseres Unternehmens erfuhren deshalb bei vielen Gelegenheiten mannigfache Beweise der Freundschaft. Als Dank für die Einladungen, Besichtigungen und Besprechungen gab Hüttendirektor Mommsen für Phoenix-Rheinrohr einen Empfang. An ihm nahmen neben den in großer Zahl in den USA weilenden Vertretern der deutschen Mineralölindustrie viele amerikanische Freunde teil. Es kam auch hierbei wieder der Wunsch nach einer engen Zusammenarbeit zwischen Amerika und der deutschen Bundesrepublik besonders zum Ausdruck. Die amerikanische Öl- und verwandte Industrien sehen in der aufstrebenden Wirtschaft der deutschen Bundesrepublik nicht nur ein großes, bedeutendes Absatzgebiet für ihre Produkte, sondern auch einen Partner für die Zusammenarbeit in unterentwickelten Ländern. Das Bewußtsein, daß man im Jahrhundert der Düsenflugzeuge und der Raketen eigentlich nicht mehr auf zwei verschiedenen Kontinenten, sondern — geographisch gesehen — nachbarlich zusammenlebt, hat sich bei den Industrieführern der amerikanischen und europäischen Länder ganz besonders stark eingeprägt.



Unser Bild zeigt vorne v. l. n. r.: Direktor Dr. Inden, Professor Erhard, Assessor Mommsen. In der hinteren Reihe: Dolmetscherin, Dr. Grassi, Prokurist Schnittker, Dr. Aschenbrenner, Dr. M. B. Bauer

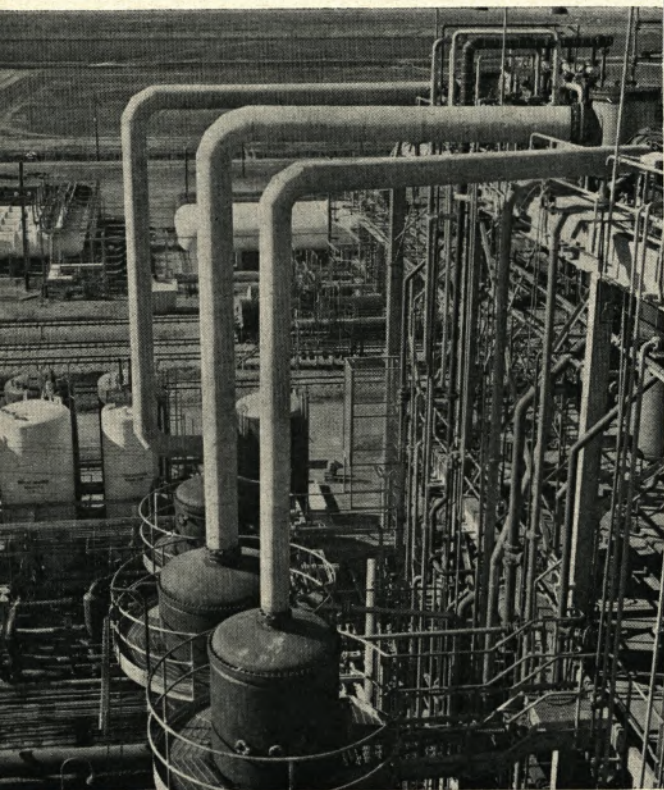
Von amerikanischer Seite wurde darauf hingewiesen, daß von jedem zehnten Faß Öl, das in der freien Welt erzeugt wird, neun aus Amerika, dem Mittleren Osten und Venezuela kommen. Die gesamte tägliche Weltproduktion beträgt 18 937 000 Fässer, von denen 16 369 000 aus Gebieten der freien Welt kommen (ein Faß entspricht 42 amerikanischen Gallonen;

eine Gallone = 3,785 Liter).

In Amerika allein sind 200 000 Meilen Rohrleitungen für die Ölfuhr notwendig, und die Vereinigten Staaten sind nach wie vor in der Rohölproduktion mit einer Durchschnittsproduktion von täglich 7 497 000 Fässern führend. Natürlich spielt Texas, das Land der Ölmagnaten, das von den Vertretern der Phoenix-Rheinrohr AG auch be-

Erdölgebiet in Südkalifornien. Ein Wald von Bohrtürmen, wie er in den USA vielerorts vorkommt





In modernen, großzügig gebauten Raffinerien wird das Erdöl veredelt. Rund 750 solcher Großanlagen sind auf der gesamten Welt in Betrieb

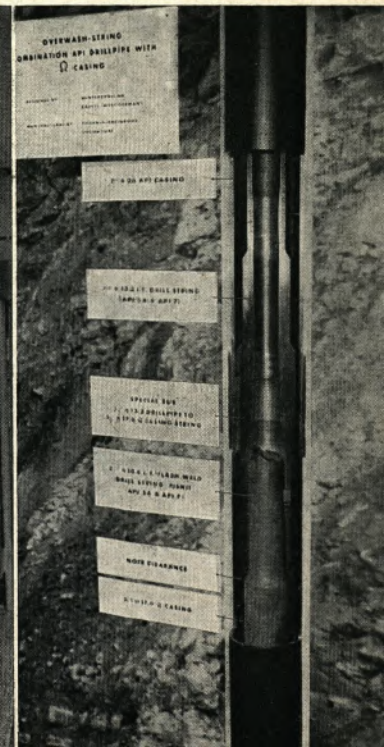
sucht wurde, als Produzent von 3 000 000 Fässern täglich eine ganz besondere Rolle. An zweiter Stelle rangieren Kalifornien und Louisiana mit je 900 000 Fässern täglich und Oklahoma mit über 600 000 Fässern täglich. Pennsylvania, der Staat, in dem die amerikanische Ölindustrie vor 100 Jahren begann, hat eine Tagesproduktion von „nur“ 18 000 Fässern.



Ob dunkelfarbig oder hellhäutig — Hunderttausende stehen heute im Dienst des Erdöls. Allein in Amerika sind 200 000 Meilen Rohrleitungen für die Ölfuhr erforderlich

Unser Stand beim Welt-Erdölkongreß war wirkungsvoll aufgemacht und gefiel den Besuchern wegen seiner klaren Gliederung

Rohrverwendung beim Bohren



Die großen amerikanischen und englischen Firmen weisen darauf hin, daß der Rückschlag im Mittleren Osten, den die internationale Ölindustrie vor zwei Jahren im Zusammenhang mit der Suez-Krise erlitten hatte, vollkommen überwunden ist und bereits der

Aus der »New York Times«

New York, 4. Juni 1959. Ein besonderer Gast des Kongresses war gestern Ludwig Erhard, Vizekanzler der Bundesrepublik, der z. Z. zu einem kurzen Besuch hier verweilt. Er wurde am Coliseum begrüßt von Dr. Georg A. Federer, dem hiesigen Generalkonsul Westdeutschlands, sowie von Direktor E. W. Mommsen, Vorstandsmitglied der Phoenix-Rheinrohr AG (Westdeutsches Stahl- und Röhren-Werk, das seine Erzeugnisse hier ausstellt).

Geschichte angehört. Dieses Gebiet, das in früheren Jahren nur 5 Prozent des Welterdölbedarfs produzierte, ist jetzt wichtiger als je, denn 27 Prozent der gesamten Rohölproduktion der freien Welt kommen von dort. Voriges Jahr, so wurde von Erdölwissenschaft-

lern ausgeführt, wurden hier allein 4 330 000 Fässer täglich im Durchschnitt gefördert. Andere wichtige Gebiete sind die Ölfelder um den persischen Golf, die lateinamerikanischen Länder, vor allem Venezuela. Die Bachaquero, Lagunillas und Tia Juana Felder entlang des östlichen Strandes des Maracaibo-Sees bringen nicht weniger als 1 000 000 Fässer täglich hervor, dazu kommen noch die 750 000 Fässer täglich von Venezuelas östlichen Ölfeldern, so daß sich allein die Ölproduktion Venezuelas im letzten Jahr auf 2 613 000 Fässer täglich stellte.

Andere Länder, die als Ölproduzenten immer mehr in den Vordergrund treten, sind Kanada, Indonesien, Kolumbien, Britisch Borneo und Trinidad.

Sowjetische Produktion

Mexiko und Argentinien decken in der Hauptsache den einheimischen Bedarf, während Europas Produktion im Verhältnis zum Bedarf noch immer sehr gering ist.

Die Ölproduktion der Sowjetunion betrug im Vorjahre schätzungsweise mehr als 2 200 000 Fässer täglich. Die alten Ölfelder in Baku und in der Nähe des Kaspischen Meeres sind noch immer

von entscheidender Bedeutung, jedoch treten gegenwärtig auch die zwischen der Wolga und dem Ural gelegenen Felder immer mehr in den Vordergrund.

Während im Westen Europas das kleine Österreich zu einem Hauptproduzenten hervorrückt, ist im Osten Rumänien mit über 230 000 Fässern täglich nach wie vor ein wichtiger Faktor. Aus China liegen keine offiziellen Zahlen vor. Es ist anzunehmen, daß die Peking-Regierung mit der Ölproduktion noch keine nennenswerten Fortschritte gemacht hat.

Große Weltölreserven

Über die Welterdölreserven liegen verschiedene Schätzungen vor. Die unterirdischen Vorräte des Mittleren Ostens sollen allein über 174 Milliarden Fässer betragen. Fachleute sind der Ansicht, daß in Zukunft der Mittlere Osten, besonders Kuwait, Saudi Arabien, Iran und Irak von entscheidender Bedeutung für die Ölversorgung sein werden. Ein großer Teil der gesamten Ölproduktion des Mittleren Ostens dürfte von solchen reichen Ölfeldern wie Burgan und Magwa-Ahmadi in Kuwait, Ghawar in Saudi-Arabien, Agha Jari in Iran und Kirkuk in Irak in Zukunft kommen. Das britische Protektorat von Kuwait, das als Ölproduzent an vierter Stelle rangiert, hat mehr Vorräte als Amerika, und dabei sind hier bloß 273 Gruben in laufender Produktion.

Die bisher wissenschaftlich ermittelten Reserven Amerikas dürften ungefähr der gegenwärtigen Produktion von 12 Jahren gleichkommen, dagegen ist das Verhältnis von Produktion zu Reserven in Südamerika 1 zu 20, und im Mittleren Osten 1 zu 100.

Die neuen Erdölquellen

Diese Schätzungen beweisen es hier mit Deutlichkeit, warum dem Mittleren Osten von den Vereinigten Staaten, England und den anderen Ländern der freien Welt eine so große Bedeutung beigemessen wird, und warum auch ein Großteil des Internationalen Ölgeschäftes mehr und mehr nach diesen Gebieten verlegt wird.

Trotz der gewaltigen Reserven des Mittleren Ostens werden die Anstrengungen verstärkt, auch in anderen Gebieten nach neuen Erdölquellen Ausschau zu halten. Man ist sich darüber einig, daß zwei weitere Hauptgebiete der Zukunft West-Kanada und die französische Sahara sein werden.

In den 12 Jahren, seit die Imperial Oil Company ihre große Leduc-Ent-

Dieses auf unserem Stand im Coliseum gemachte Foto zeigt von links nach rechts: Direktor Schultze (Stahlunion), Direktor Gene, Dr. Grassi und H. Jones (Phoenix-Rheinrohr-Corporation, New York), Verkaufsleiter Allan, CWPM, Prokurist Schnittker, Hüttdirektor Mommsen, Maurice Feldmann, Public Relations-Beauftragter für Phoenix-Rheinrohr in New York, Dr. Bauer, Präsident der Phoenix-Rheinrohr-Corporation, Prok. Toelke (Stahlunion), Dr. Aschenbrenner, Außenstelle Ölfeldrohre Hannover



deckung im Staate Alberta machte, ist die kanadische Ölindustrie stets gewachsen, und es ergeben sich in West-Kanada nicht nur künftige große Geschäftsmöglichkeiten in einem ganz gigantischen Ausmaß für Öl und Gas, sondern natürlich für alle Industrien, die damit zusammenhängen, ganz besonders aber für die Rohr- und Stahlindustrie. Letztes Jahr produzierte Kanada täglich 457 000 Fässer, eine Zahl, die weit unter den vorhandenen Produktionsmöglichkeiten liegt.

Projekte in der Sahara

In der Sahara geht man daran, das Hassi-Messaoud-Feld in der Mitte der Wüste, das vor ungefähr drei Jahren entdeckt wurde, auszubeuten, und wenn die neue 412 Meilen lange Ölleitung, die zum Mittelmeer führt, im Oktober dieses Jahres eröffnet wird, erwarten die französischen Experten eine tägliche Produktion von 240 000 Fässern in Algerien. Neue Pläne wurden entwickelt, die eine weitere 470 Meilen lange Rohrleitung für die Ölfelder des Edjele-Gebietes in der Nähe der libyschen Grenze vorsehen.

Auch Indien meldet sich

In Südamerika erwartet man nicht nur neue Entdeckungen von Öl in Venezuela, sondern auch in Argentinien. Aus Indien wurde berichtet, daß im Nordosten ein Ölfeld, das zumindest 50 000 Fässer täglich produzieren kann, auf die entsprechende Ausbeutung in nächster Zeit wartet.

Von Brasilianern und Australiern wurde hervorgehoben, daß es im Innern ihrer Länder gigantische Flächen gäbe, die zweifellos Öl enthalten, und wo bisher noch überhaupt keinerlei Untersuchungen angestellt worden sind. Von der Eröffnung der neuen Hauptstadt Brasiliens, Brasília, die 600 Meilen entfernt von der Küste liegt, erhoffen sich die Brasilianer die Erschließung des Innern des Landes, und damit die Entdeckung gewaltiger Erdölquellen.

Die Reserven der Sowjets

Amerikanische Experten schätzten die Reserven der Sowjetunion auf 4,5 Mrd. Tonnen, was ungefähr 33 Mrd. Fässern entspricht, und mehr oder weniger den Reserven der Vereinigten Staaten gleichkommt. Allerdings weisen die Fachleute darauf hin, daß es in Rußland Gebiete von ungefähr 4 000 000 Quadratmeilen gibt, die auf Öl schließen lassen.

In China soll es angeblich künftige Ausbeutungsmöglichkeiten auf einem



Ein Facharbeiter vor der Raffinerie einer großen Ölgesellschaft in Nord-Dakota. Die Leistungen der Erdölwirtschaft helfen den Lebensstandard der Welt verbessern

Gebiet von 750 000 Quadratmeilen geben, doch sind von der Peking-Regierung keine offiziellen Statistiken veröffentlicht worden.

Die Entwicklung der Wirtschaft erfordert eine immer größere Ölproduktion und amerikanische Fachleute schätzen, daß sich der Bedarf der amerikanischen Industrie allein an Öl, Ölprodukten und natürlichem Gas innerhalb der nächsten 20 Jahre in der gesamten Welt um 250 Prozent erhöhen wird.

Von allen Wissenschaftlern, Geologen, Nationalökonomern, Betriebsleitern, Ingenieuren und Verkaufsleitern, die am Erdölkongreß teilnahmen, wurde in objektiver und systematischer Weise dargelegt, daß eine neue große Kon-

junktur der Öl- und Gaswirtschaft in Zukunft zu erwarten sei und daß diejenigen Firmen, die sich jetzt schon darauf vorbereiten und mit der Zeit gehen, reiche Früchte ernten werden.

Für die ganze Menschheit

Der 5. Internationale Erdölkongreß hat also mehr erreicht, als nur 6000 Menschen zusammenzuführen. Er hat das Vertrauen in die Zukunft gestärkt. Die Teilnehmer brachten zum Ausdruck, daß die jetzigen Leistungen der Erdölwirtschaft und die Erschließung neuer Quellen nicht nur den Lebensstandard der ganzen Welt heben, sondern die gesamte Menschheit in eine bessere und schönere Zukunft führen können.

Bargeldlose Lohnzahlung bleibt umstritten

In der Märzausgabe erschien ein Artikel von Hüttendirektor Dr. Vellguth, der sich mit der monatlichen Lohnzahlung befaßte. Wenn ich diesen Artikel auch noch so aufmerksam lese, finde ich nirgends einen realen Vorteil für den Arbeitnehmer. Dabei böte doch die Einführung der monatlichen Lohnzahlung Gelegenheit, die sozialen Unterschiede zwischen Arbeitern und Angestellten zu beseitigen. Die durch die monatliche Zahlung eingesparten Summen könnten doch die durch die Gleichstellung möglicherweise entstehenden Mehrkosten decken. Ich glaube kaum, daß ein mit den Arbeitnehmern verbundener Betriebsrat einer monatlichen Lohnzahlung zustimmen kann, wenn nicht entsprechende Vorteile für den Arbeiter dabei herauskommen.

In dem Artikel von Dr. Vellguth wird auch auf den Beitrag verwiesen, der im Mai-Heft unter der Überschrift „Bei Wuragrohr wird nicht mehr bar bezahlt“ das gleiche Thema behandelt. Darin kommt u. a. zum Ausdruck, daß ein Teil der auf das Konto überwiesenen Beträge stehen bleibt und gespart wird. Und es wird in diesem Zusammenhang herausgestellt, daß das Sparen vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus wertvoll ist. Das ist unbestritten. Aber in der Vergangenheit hat der sog. „kleine Mann“ damit schon böse Erfahrungen gemacht. Zwei verlorene Kriege brachten den Verlust der Spargroschen. Man sollte es den Arbeitnehmern überlassen, wie sie ihr schwerverdiertes Geld anlegen. Der eine schafft sich eben einen Bauch an, der andere kauft sich ein Auto, wieder ein anderer einen wertbeständigen Siegelring, ein vierter leistet sich eine teure Wohnung. „Jedem Tierchen sein Pläsierchen“ — dieses Wort hat auch heute noch Gültigkeit. Bleibt also zu hoffen, daß Betriebsrat und Unternehmensleitung Vereinbarungen treffen, die allen gerecht werden. *H. K., Mülheim*

Ist das Wort Betriebsklima abgedroschen?

Man könnte meinen, das Wort Betriebsklima sei in vielen Diskussionen restlos abgedroschen. Ich finde, man kann nicht genug darüber sprechen. Wenn wir auf das Klima in der Natur auch keinen Einfluß haben, können wir zum guten Klima im Betrieb aber sehr wohl beitragen. Viele Kollegen sagen, das Betriebsklima könne nur von den leitenden Persönlichkeiten und Vorgesetzten bestimmt werden. Welch ein Irrtum! Auch der Arbeitnehmer kann es beeinflussen. Das Verhältnis im Betrieb müßte wie in einer guten Ehe sein. Beide Seiten, Vorgesetzte und Arbeitnehmer, sollten Rücksicht aufeinander nehmen und gelegentliche Differenzen in Ruhe bereinigen.

Leider ist es noch nicht überall so, und das ist schade. Es gibt Vorgesetzte, die weder grüßen noch sonst ein freundliches Wort für ihre Mitarbeiter haben. Bei fachlichen Auseinandersetzungen werden Argumente von anderer Seite mit einer unwirschen Handbewegung beiseite geschoben. Das sind Dinge, die sich ändern ließen. Als vor kurzem die Beschäftigungslage schlecht war, fiel das besonders auf. Schnell hieß es bei jeder Kleinigkeit: „Wenn Sie nicht wollen, können Sie ja gehen. Es gibt Leute genug, die auf Ihre Stelle warten“. Oder es wurde mit einem Arbeitsplatzwechsel gedroht, der eine Kürzung des Lohnes hätte nach sich ziehen können. Sicher, jeder hat seine Arbeit auf die beste Weise auszuführen und wird darum bemüht sein. Aber muß auf Geringfügigkeiten gleich derart reagiert werden? Wir übernehmen oft Methoden aus Amerika, warum denn nicht einmal den lockeren Ton zwischen Arbeiter und „Boß“? Das ist

Hier kann jeder seine Meinung sagen

ein Umgangston, der durchaus nicht respektlos zu sein braucht! Ein offenes und sachliches Wort von beiden Seiten hilft bestimmt leichter über manche Schwierigkeiten hinweg als glatte Abweisung oder ein Niederbrüllen der Gegenseite; außerdem ist die erste Methode für das Unternehmen gewinnbringender. Tragen wir also alle dazu bei, daß sich bei uns der Geist der guten Zusammenarbeit durchsetzt und festigt, auch wenn es manchmal schwerfällt. Wir wünschen uns doch von Herzen ein gutes Klima in allen Betrieben unseres Werkes. *H. S., Mülheim*

Unfallprämienzahlung birgt kein Risiko

Auf die Zuschrift des Belegschaftsmitgliedes L. H., Mülheim, in der Ausgabe 29 der Werkzeitung muß erwidert werden: Durch die Unfallprämienzahlung im Mülheimer Stahlwerk sollen keineswegs die meldepflichtigen Unfälle „abgedroselt“ werden. Bei einer Diskussion um diese Frage wollen wir aber zunächst den Begriff „meldepflichtiger Unfall“ klar umreißen. Als meldepflichtig wird ein Unfall bezeichnet, der mehr als drei Feiertagen mit sich bringt und nach dem also am vierten Tag die Arbeit nicht wieder aufgenommen wird. Belegschaftsmitglieder, die sich leicht verletzen, sofort die Verbandstation aufsuchen und vielleicht dann noch einen oder zwei Tage krankfeiern, haben demnach noch keinen meldepflichtigen Unfall. Ein Leichtverletzter verliert seinen Anspruch auf die Prämie durchaus nicht, wenn er sich aus Vorsicht sofort behandeln läßt und damit weiteren schweren Schaden verhütet. Wir können nicht genug darauf drängen und wünschen uns nichts mehr, als daß sich jedes Belegschaftsmitglied so verhält.

Die Prämienzahlung soll zur Vorsicht und Achtsamkeit anregen. Das ist dringend notwendig, denn die Statistik sagt aus, daß 52 Prozent aller Unfälle im Werk Thyssen durch Unvorsichtigkeit und Unachtsamkeit entstehen. Die Prämienzahlung birgt also kein Risiko in sich, wie L. H. annimmt, sondern sie soll die Belohnung sein für ein unfallfreies, vorsichtiges und sicheres Arbeiten. *Arbeitsschutzstelle*

In Homberg fehlen Spielplätze

Überall dort, wo die Rheinische Wohnstätten AG für unsere Belegschaftsangehörigen Wohnungen baute, wurden, soweit es möglich war, auch Grünflächen angelegt. Nicht anders ist es in der Siedlung Homberg-Hochheide. Es sollte nun als selbstverständlich vorausgesetzt werden, daß alle Bewohner bemüht sein würden, diese Anlagen zu schonen und sie zu pflegen. Zahlreiche Beobachtungen bestätigen aber das Gegenteil. Durch das Betreten der Wiesen sind schon stellenweise bis zu mehrere Quadratmeter große Kahlflächen entstanden. Der Rasen wird besonders durch Fuß- und Fußballspiel in Mitleidenschaft gezogen. Ein weiteres Übel ist das Fahrrad-, Motorrad- und Mopedfahren in den Anlagen und über den Rasen. Alle Altersklassen, vom Schüler bis zum Erwachsenen, sind daran beteiligt. Noch etwas wäre zu erwähnen, z. B. das Verschmutzen und Beschädigen der Bänke, das Abbrechen von Zweigen, Wegwerfen von Papier und das Versteckenspielen zwischen den Sträuchern usw.

Da es in der Siedlung für die Kinder nur Sandkästen, aber keine ausreichenden Spielplätze gibt, ist es der Wunsch zahlreicher Eltern, daß auch dafür Platz geschaffen wird. Der Dank der Kinder und der Eltern dürfte entsprechend herzlich sein. Und wenn noch einige Spielgeräte aufgestellt werden könnten, hätte Homberg-Hochheide eine Muster-siedlung. Durch Spielgeräte an dafür vorgesehenen Stellen werden manche Mängel von selbst entfallen. *W. M., Ruhrort*

DIE FREIE AUSSPRACHE

Wecker und Tochter verderben Sonntag

Eine heitere Plauderei über Vorfreuden, zerbrochenes Geschirr und ganz lieben Besuch

Einer weitverbreiteten Ansicht nach soll Vorfreude eine der schönsten Freuden sein. Bis vor kurzem war auch ich diesem Aberglauben verfallen. Aber ich bin in dieser Hinsicht äußerst vorsichtig geworden.

Ich kann mich noch gut jenes Sonntags entsinnen, den ich gemütlich im trauten Kreise der Familie verbringen wollte — und zwar ohne irgend welche störenden Einflüsse von innen oder außen. Auf diesen ruhigen Tag, an dem ich restlos ausspannen wollte, freute ich mich schon seit Anfang der Woche. Meine Freude erhielt aber bereits in aller Frühe dieses denkwürdigen „Ruhetages“ einen empfindlichen Dämpfer, als nämlich mein braver Wecker, den ich am Abend vorher versehentlich nicht abgestellt hatte, zuverlässig seine Pflicht tat und mich und auch die anderen Familienmitglieder mit lautem Getöse aus tiefstem Schlaf riß. Die Ruhe war dahin, denn als der Wecker endlich schwieg, setzte meine kleine Tochter froh und munter das Konzert fort. Wir mußten also daraufhin schweren Herzens aufstehen.

Nach dem Frühstück half uns unsere Tochter auf ihre Art, den Tisch abzuräumen, indem sie eine höchst unkomplizierte Methode anwandte: sie riß einfach an der Tischdecke.

Auch der nächste Zwischenfall kostete uns einige Verluste: Als ich vor dem Essen meiner Frau zwei aufeinanderstehende Teller anreichte, ergriff sie nur den oberen, während ich als selbstverständlich voraussetzte, daß sie beide Teller angenommen hatte. Mit dieser Voraussetzung irrte ich mich jedoch. Prompt fiel der untere Teller mit Getöse auf den Boden und zersplitterte in unzählige Scherben. Der Schreck bei meiner Frau war echt und bewirkte eine Kettenreaktion, die den zweiten Teller kostete, der ebenfalls am Boden eine bleibende Formveränderung erlitt.

Das war zwar kein Grund zu übermäßiger Aufregung, aber auch nicht zu solch übermäßiger Freude, wie sie unsere Tochter laut krähen dokumentierte. Durch die großen Vorbilder angeregt, begann sie nun ihrerseits mit einem groß angelegten Zerstörungswerk ihrer näheren

Umgebung, wobei nacheinander Spielzeug und Kekse am Boden zerstört wurden.

Im Anschluß daran verlief das Essen verhältnismäßig friedlich, wenn man davon absieht, daß unsere Tochter an einer heißen Kartoffel auf meinem Teller plötzlich Festigkeitsversuche durchführen wollte, sich

Wenn Vati samstags frei hat...

*Ich hab an jedem Wochenende frei...
Doch manchmal möchte ich mich selbst
verbannen;
Denn meine Lieben finden nichts dabei,
Mich überall und dauernd einzuspannen.*

*Das fängt schon morgens vor dem Frühstück an.
Erst schleppe ich Kartoffeln, Holz und
Kohlen,
Dann sagt mein trautes Weib: „Ach, lieber Mann,
Du könntest schnell mal Milch und Brötchen holen!“*

*Wenn ich danach die Zeitung lesen will,
Muß ich die Läufer und den Teppich klopfen.
Die Kinder grinsen oder lächeln still —
Ich kann mir nicht mal eine Pfeife stopfen.*

*Die Axt braucht dringend einen neuen Stiel.
Die Haustür quietscht. Ein Fenster schließt
nicht richtig.
Der Ofen ist verschlacket und frißt zu viel —
Am Samstag bin ich haushaltsarbeitspflichtig!*

*Es heißt nur immer: „Ach, du könntest
mal...“
Auch meine braven Kinder kommandieren.
Ich flick' das Moped, suche einen Schal
Und muß rasch einen Roller reparieren.*

*Ich komm' zu nichts. Und niemand sieht
das ein.
Unmöglich, daß ich mich aufs Sofa lege!
Welch eine Strafe, samstags „frei“ zu sein —
Dabei steh' ich noch überall im Wege!*

*Ich möchte samstags wieder ins Büro.
Denn dieser Zirkus — bin ich denn ein Affe?
Ich nehme an, mein Chef ist gar nicht so,
Zumal ich unentgeltlich für ihn schaffe!*

Michael Loring

dabei die Fingerchen verbrannte und daraufhin ein durchdringendes Wutgebrüll anstimmte.

Der anschließende Mittagsschlaf kam über das Stadium eines kurzen Versuchs nicht hinaus, denn als wir gerade eingeschlafen waren, klingelte das Telefon laut und beharrlich. Als ich mich wütend aufgerappelt hatte und meinen Namen

murmelte, war der Teilnehmer noch ungehalten darüber, daß es eine falsche Verbindung war.

Die nächste Unterbrechung war ein äußerst redogewandter Vertreter, den ich nur nach verzweifelten Bemühungen davon überzeugen konnte, daß der Kauf eines Staubsaugers unnötiger Luxus sei.

Nun wollten wir uns gerade gemütlich an den Kaffeetisch setzen, als es wiederum klingelte. Mit einem Gefühl banger Vorahnung öffnete ich die Tür und vor meinen stauenden Augen trabten entfernte Bekannte mit zwei Kindern die Treppe herauf, um sich, wie sie lebhaft versicherten, nur ein Viertelstündchen bei uns auszuruhen und Schutz vor dem gerade niederprasselnden Regen zu suchen. Als sich alle vier aus den triefnassen Sachen herausgeschält hatten, stand unsere Diele unter Wasser — und meine Stimmung auch.

Ich trauerte in Gedanken wehmütig dem verlorenen gemütlichen Nachmittag nach, während sich die Kinder sehr schnell akklimatisiert hatten. Unsere Bekannten erklärten mit verhaltenem Stolz, daß die Kinder nach den neuesten pädagogischen Erkenntnissen völlig frei erzogen würden, damit sich ihre Persönlichkeit ungehemmt entfalten könnte. Das konnte ich dann auch auf Anhieb bestätigen.

Als der Ältere erst einmal Sinn und Zweck des Klaviers er- bzw. erkannt hatte, war bei uns die musikalische Hölle los.

Ich war der Verzweiflung nahe und hoffte nur, daß der Himmel ein Einsehen haben möge. Der Himmel hatte es endlich und schloß seine Schleusen, aber da war es bereits gegen 20 Uhr und die Gäste sahen schon der Kinder wegen keine Möglichkeit, das „gemütliche Beisammensein“ weiter zu verlängern.

Nach Abzug des liebenswerten Besuches begannen wir mit umfassenden Aufräumarbeiten. Als wir dann das uns verbliebene Geschirr einräumten, stellten wir fest, daß die bisherige qualvolle Enge im Schrank nachgelassen hatte — und dieses Defizit an Geschirr war eigentlich das einzige positive Fazit dieses sehr „ruhigen“ Sonntages.

„Also, nun seid mal nicht so grausam und erzählt schon. Sicher hat euch Griechenland sehr begeistert. Ach, es ist zum Jammern. In un-

Der Bildschirm verriet es

Sehr geehrter Herr Fernsehdirektor!

Ohne heute schon meinen Rechtsanwalt zu bemühen, möchte ich Ihnen doch mitteilen, daß ich schärfsten Protest gegen Ihre Methoden erhebe. Sie können von mir aus — und ich bitte als pünktlich zahlender Teilnehmer sogar darum — jeden Abend uralte Liebesfilme oder Spezialübertragungen für die Hausfrau bringen, aber ich betrachte es als eine schadensersatzpflichtige Belästigung meiner Person, daß Sie mich regelrecht zu verfolgen scheinen. Mein häusliches Leben ist durch Sie schon fast zerstört worden . . . ! Vor drei Wochen war ich mit einer Bekannten — ich betone ausdrücklich Bekannten — auf einer Modenschau. Als ich nachts nach Hause kam, war der Teufel los! Unter all den vielen Zuschauern haben Sie ausgerechnet mich auf dem Bildschirm gezeigt!

Vorgestern begleitete ich meine junge Sekretärin zu einem Hallenhandballspiel, da sie abends nicht gern allein über die Straßen geht — prompt mußte ich wiederum von meiner Frau erfahren, daß Sie gerade mich, angeblich sogar in einem Augenblick bester Laune, zusammen mit der meiner Frau natürlich bekannten jungen Dame fernseht. Übertragen haben. Was glauben Sie wohl, in welche Situation Sie mich gebracht haben? Ich traue mich kaum mehr aus dem Haus, weil ich immer besorgt sein muß, meine Frau könnte auch von den nichtigen Dingen Kenntnis bekommen und sie nach Hausfrauenart falsch auslegen.

Sehr geehrter Fernsehteilnehmer!

Wir haben weder die erwähnte Modenschau noch das Hallenhandballspiel übertragen. Ihre Beschwerde ist somit gegenstandslos. Aber wir gestatten uns, Ihre Frau Gemahlin zu einer Teilnahme an unserem Fernsehquiz „Gewußt, wo . . .“ einzuladen, da wir annehmen dürfen, in ihr eine Teilnehmerin mit besonderer Eignung zu diesem Quiz entdeckt zu haben . . .

Ernst Heyda

Der schönen Helena nachgeföhlt

serer Jugendzeit, oder vielmehr, als wir noch nicht so alt waren wie jetzt, konnte man nicht so einfach nach Hellas fahren. Wir machten Urlaub in der Heimat, durchwanderten die Wälder und Auen, bewunderten die deutschen Baudenkmäler — aber lassen wir das.“

„Nun ja“, sagte Herr Bürger, „die Anfahrt durch Italien bis Brindisi ging ja. Aber das Verladen des Wagens — grauenhaft!“

„Aber die Schiffsreise war Klasse“, sagte Frau Bürger, „nicht wahr, Horst-Peter, die Schiffsreise war Klasse — aber dann das Ausladen!“

„Nun erzählt doch schon von Hellas. Macht es nicht so spannend!“

„Na ja“, sagte Herr Bürger, „Olympia haben sie ja ganz schön ausgebuddelt, aber sonst ist da nix los.“

„Aber Mykene fanden wir Klasse“, sagte Frau Bürger, „ich konnte der schönen Helena richtig nachfühlen, wie ihr zumute gewesen ist, als Paris sie entführte.“

„Wir sind dann auch bald weitergefahren“, sagte Herr Bürger, „und das muß ich ja sagen: Epidauros war 'ne Schau! Im Theater rannte meine Frau sofort zur oberen Sitzreihe. Ich mußte unten bleiben und ihr was vorlesen. Ich hatte leider

nur die Hotelrechnungen bei mir, aber dann sind wir auch gleich nach Delphi!“

„Wie, in Delphi wart ihr auch — Ihr Glücklichen! Wie war denn euer Eindruck vom Nabel der Welt an den Felshängen des Parnass — überwältigende Schönheit — Orakel von Delphi?“

„Nun ja“, sagte Herr Bürger, „da kann man nur schlicht und einfach sagen: Delphi war 'ne Schau! Aber der geharzte Wein — brrr! — ich könnte mich jetzt noch schütteln. Und überhaupt — zum Baden ist es da auch nicht gerade ideal. Überall die großen Quallen. Und meine Frau ist so ängstlich.“

„Das ist ja alles sehr interessant, aber der Höhepunkt eurer Reise war doch sicher die Akropolis. Propyläen, Parthenon, Erechtheion?“

„O ja“, meinte Frau Bürger, „das schon. Die Akropolis war Klasse. Nicht wahr, Horst-Peter, die Akropolis war doch wirklich Klasse?“

„Das muß ich ja sagen“, bestätigte Herr Bürger, „die Akropolis war 'ne Schau. Wirklich, die dollste Schau, die wir gesehen haben! Bloß — da war alles so kaputt! Die hatten doch immer noch nicht wieder aufgebaut!“

8. Preis im Wettbewerb Heinrich Wilms schrieb:

Die Natur gibt uns ständig neue Rätsel auf. Immer wieder muß man das feststellen, wenn man mit offenen Augen durchs Leben geht. Aber manchmal macht die Natur auch diejenigen auf ihre Wunder aufmerksam, die vielleicht sonst wenig Gelegenheit haben, sich mit den Geheimnissen des Lebens zu befassen. Uns Großstadtmenschen geht es nun einmal so. Um so verwunderlicher erscheint daher ein Vorfall, der sich mitten im Werk ereignete. Und zwar ging es um einen Rheinaal, jene Sorte Fisch, die nicht nur besonders schmackhaft, sondern auch „wanderfreudig“ ist.

Es war an einem heißen Sommertag in der Mechanischen Hauptwerkstatt unseres Werkes Ruhrort. Einige Kollegen arbeiteten im Hammerwerk an der Stumpfschweißmaschine. Plötzlich streikte die Maschine. Aus unerklärlichen Gründen

Rheinaal als Werksbesucher

blieb das dringend nötige Kühlwasser in der Zuleitung aus. Ratlos standen die Kollegen zusammen und konnten keine Erklärung finden. Da man den Fehler auf Anhieb nicht entdeckte, mußte ein Rohrschlosser zu Rate gezogen und die Leitung an Ort und Stelle nachgesehen werden. Als das unmittelbar an der Maschine endende Rohrstück gelöst war, wurden die Augen der Kollegen immer größer: Man zog an etwas Schwarzem, das in der Leitung steckte, und das Hindernis war gefunden! Ergebnis: Ein dreißig bis vierzig Zentimeter langer Rheinaal hatte die Panne verursacht, indem er die Leitung verstopfte.

Fast täglich sieht man Besucher und Gäste in unserem Werk, aber ein derart seltener Gast, der auf solchen Schleichwegen kommt, war uns bisher wirklich noch nicht begegnet.

Vier Fragen der Redaktion an den neuen Vorsitzenden des Gesamtbetriebsrates und seine Antworten

Die Redaktion hat an den Vorsitzenden des Gesamtbetriebsrates, Hermann Jöckel, nach seiner Wahl vier Fragen zum aktuellen Geschehen in unseren Werken gestellt. Die wichtigste davon ist die nach der neuen Regelung der Werksrenten. Dieses Thema wird in einer der nächsten Ausgaben der Werkzeitung noch ausführlich behandelt.

Redaktion: Es ist in der Belegschaft nicht allgemein bekannt, wo die Aufgabenbereiche und Befugnisse des Gesamtbetriebsrates im Vergleich zu den Betriebsräten der einzelnen Werke liegen. Könnten Sie hierzu einige klärende Worte sagen?

H. Jöckel: Ich kann mich in meiner Antwort auf den Wortlaut der gesetzlichen Bestimmungen beschränken. Der § 48 des Betriebsverfassungsgesetzes sagt zu dieser Frage: „Der Gesamtbetriebsrat ist nur zuständig für die Behandlung von Angelegenheiten, die das Gesamtunternehmen oder mehrere Betriebe betreffen und nicht durch die einzelnen Betriebsräte innerhalb ihrer Betriebe geregelt werden können. Er ist den einzelnen Betriebsräten nicht übergeordnet“.

Redaktion: Welche Fragen werden den neuen Gesamtbetriebsrat am meisten beschäftigen?

H. Jöckel: Der Gesamtbetriebsrat beabsichtigt in seiner jetzigen Amtsperiode alle Fragen zu behandeln, die dem Unternehmen, vor allem aber der Belegschaft dienen. Der Gesamtbetriebsrat legt ebenfalls im Interesse aller Beteiligten Wert darauf, daß alle die Gesamtbelegschaft angehenden Fragen (wie z. B. Änderungen der Lohntermine im Gesamtunternehmen usw.) mit dem Vorstand unseres Unternehmens in sachlicher und objektiver Form behandelt werden.

Redaktion: Zu den Hauptanliegen der Belegschaft gehört ohne Zweifel die Neuregelung der Werksrenten. Wie sehen Sie die Entwicklung auf diesem Gebiet in der nächsten Zeit?

H. Jöckel: Infolge der Neuregelung des Rechts der Rentenversicherung der Arbeiter und Angestellten und der damit verbundenen erheblichen Erhöhung der Sozialversicherungsrenten ab 1. 1. 1957 sahen wir uns — und mit uns die übrigen Werke der eisenschaffenden Industrie — gezwungen, die Werksrenten neu zu regeln. Nach einer am 1. 1. 1958 eingetretenen Übergangsregelung wird nun ab 1. Juli d. J. eine neue Pensionsordnung eingeführt, die ich persönlich für sehr gut halte. Gegenüber der bisherigen Regelung besteht der augenfälligste Unterschied darin, daß nunmehr die Werksrenten für Arbeiter und Angestellte nach den gleichen Grundsätzen errechnet werden. Außerdem richtet sich die Höhe der Werksrenten nach den rentenfähigen Einkommen, d. h. nach den Durchschnittseinkommen der letzten zwei Jahre, während bisher bei Angestellten Tarifgruppen maßgebend waren und für die Arbeiter feststehende Sätze bestanden. An die Kollegen mit langjähriger Dienstzeit wurde in der Form gedacht, daß bei Erreichung von 31 bis 50 Dienstjahren das Gesamteinkommen 65 bis 75 Prozent des rentenfähigen Einkommens betragen kann, und zwar gestaffelt nach Dienstjahren. Ich werde bestrebt sein, in einer der nächsten Nummern der Werkzeitung einen ausführlichen Bericht über die neue Pensionsordnung erscheinen zu lassen. Wie sich die Werksrenten in Zukunft gestalten werden, hängt von der Entwicklung der Sozialversicherungsrenten ab.

Redaktion: Zu einem besonderen Sorgenkind zählen in fast allen Werken die hohen Unfallziffern. Sehen Sie



Hermann Jöckel (46), Betriebsleiter in der Metallurgischen Abteilung — Zerstörungsfreie Werkstoffprüfung. Seit dem 2. Juli 1934 steht er im Dienst von Phoenix-Rheinrohr. 1949 wurde er zum ersten Male in den Betriebsrat des Werkes Thyssen gewählt. Seit 1955 ist er hier auch stellvertr. Vorsitzender. Nach der Fusion wählten ihn die Angestellten-Betriebsräte zu ihrem Sprecher. In der konstituierenden Sitzung des Gesamtbetriebsrates am 19. Mai wurde Hermann Jöckel das Amt des Vorsitzenden übertragen.

auch hier für den Gesamtbetriebsrat Möglichkeiten eines erfolgreichen Wirkens?

H. Jöckel: Einen direkten Einfluß auf die Verringerung von Unfällen in unseren Betrieben hat der Gesamtbetriebsrat nicht. Diese Frage mußte von dem örtlichen Gremium der Betriebsräte und dem der Unfallsicherheits-Ingenieure bzw. deren Beauftragten behandelt werden. Denn die Unfallhäufigkeit ist je nach Betrieb sehr unterschiedlich und wird von der Art des Arbeitsplatzes stark beeinflusst.

Im übrigen bin ich der Auffassung, daß alle Fragen, die sich mit der Unfallverhütung befassen, in den Sitzungen des Gesamtbetriebsrates beraten werden, der dann seine Entscheidung den einzelnen Betriebsratskörperschaften empfehlend weiterleitet.

Stahlarbeiter wünschen noch mehr Wohnungen

Wie wohnen Europas Arbeiter? Dieser Frage ging die Hohe Behörde in den Industrien der Europäischen Gemeinschaft nach. Sie stellte fest: Zehn Prozent (= 45 000) der Kohle- und Stahlarbeiter leben noch unter schlechten Wohnraumverhältnissen. 90 Prozent haben normale Wohnungen. Bei der Erhebung haben schlechte oder beengte Wohnverhältnisse 30 Prozent der Arbeiter veranlaßt, den Wunsch nach einem Wohnungswechsel zu äußern. Diese Feststellungen mußten getroffen werden, obwohl nach dem zweiten Weltkrieg sehr viel gebaut worden ist, vor allem in Westdeutschland. Hier liegt die Zahl der Neubauten durchschnittlich 10 Prozent höher als in den anderen sechs Ländern der europäischen Gemeinschaft.

ROHRE

für Öl und Wasser

Ein Bericht aus den Ländern von 1001 Nacht

Eine Delegation unseres Unternehmens, der Hüttendirektor Mommsen, Hüttendirektor a. D. Polenz, Direktor Dr. Inden, Direktor Dr. Siebert und Direktor Borst angehörten, besuchte im April den Petroleumkongress der arabischen Länder in Kairo und die verschiedenen Länder des östlichen Mittelmeerraumes. Bei dieser Fahrt, von der uns Direktor Dr. Siebert einen Bericht übermittelte, ging es darum, im arabischen Raum Absatzgebiete für unsere industriellen Erzeugnisse zu erschließen und zugleich mitzuhelfen an dem wirtschaftlichen

Ass. Mommsen mit libyschem Prinzen und Redakteur Alkabayat vom Orient Merkur



Aufbau und Ausbau dieser Länder, die an Wassermangel leiden und in großem Umfange Erdöl für den Handel zur Verfügung haben ...

Es war für uns nicht immer einfach, alle die Fragen zu beantworten, die an uns während des Petroleumkongresses auf unserem Ausstellungsstand in Kairo gestellt wurden. Ein schwarzer Prinz aus Libyen, ein braungebrannter Scheich aus der arabischen Wüste, ein hoher Offizier aus dem Sudan oder ein geschickter Beamter eines Ministeriums der Regierung Nasser aus Ägypten wollten oft mehr wissen, als wir ihnen auf Anhieb sagen konnten. Bei allen Fragen und Antworten ging es aber immer um Öl und um Wasser. Das waren die beiden Probleme, die stets im Vordergrund standen.

Der Nil und die Wüste

Wenn man in Kairo auf dem Dach eines Wolkenkratzer-Hotels steht oder die Stadt auch nur um einige Kilometer verläßt, erkennt man sehr schnell, warum diese Probleme in der arabischen Welt so aktuell sind. Es gibt z. B. in Ägypten nur einen schmalen Streifen grünes und fruchtbares Land, und schon wenige Minuten nach dem Verlassen des Nilbettes befindet man sich in einer gelben Wüstenlandschaft, in der man keinen Baum und keinen Strauch, keine Blumen und kein Grün zu erblicken vermag. Es gibt nur Wellen, Täler und Hügel aus heißem, leblosem gelbem Sand. Daß hier alle Gedanken darauf gerichtet sind, die riesigen Wassermassen,

die sich aus dem Innern Afrikas zur Regenzeit in diese Gegend ergießen und bisher mit Menschenkraft nicht gebändigt werden konnten, aufzustauen und so zu verteilen, daß damit die Wüste bald fruchtbar wird, leuchtet jedem sehr schnell ein. In der ganzen Welt kennt man das große Projekt des Assuan-Staudammes und der Bewässerung der westlichen Wüste. Von vielen Seiten werden den Ägyptern Vorschläge gemacht, wie man diese Wasserkräfte sinnvoll ausnutzen kann. Sollte es gelingen, eine endgültige Lösung zu finden, dann wird man hier ohne Übertreibung von einem Weltwunder des 20. Jahrhunderts sprechen können.

Wenn man mit dem Flugzeug das grüne Niltal verläßt und stundenlang unter sich immer nur die Wüste sieht, wird man den Gedanken nicht los, wie klein und hilflos der Mensch sein würde, wenn die Technik, auf die er sich hier verläßt, einmal versagte und er in der Wüste in Not geriete.

Kuwait und sein Öl

Noch so in Gedanken versunken, sehen wir, wie der nachdunkle Himmel, in den wir schnell hineingeraten, plötzlich von gewaltigen Feuern aufgeleuchtet wird. Das Land scheint in Brand geraten zu sein. Und bevor das Flugzeug zur Landung ansetzt, kann man lange die lodernden Fackeln der Naturgase verfolgen, die mit dem Erdöl an die Oberfläche kommen und ungenutzt verbrennen müssen. Steht in Ägypten das Wasserproblem

Prominentester Gast während der Ausstellung in Kairo war Präsident Gamal Abd el Nasser. Links von ihm Hüttendirektor a. D. Polenz und Dir. Dr. Siebert, rechts Dir. Borst und Dir. Dr. Inden



im Vordergrund, so ist es in Kuwait, das wir nach dem Flug über die arabische Wüste erreichen, das Öl, das hier gewonnen wird und alles beherrscht.

Unerträgliche Hitze

Bei einer Hitze von 40° im Schatten erörtern wir mit Arabern, die in leichte, wallende Gewänder gehüllt sind, ihre Sorgen und unterbreiten ihnen unsere Vorschläge. Man nimmt uns äußerst gastfreundlich auf und als Staatsgäste des regierenden Scheichs werden wir im Gästehaus in künstlich gut gekühlten Räumen durch herrliche arabische Speisen erfrischt. Kaum hat man sich in dem schönen Gästehaus erholt, in dem amerikanische Klimaanlage und zusätzliche elektrische Ventilatoren eine angenehme Atmosphäre schaffen, wird man bei einem Versuch, das Haus zu verlassen, von einer Hitze-welle zurückgetrieben, die wie ein Keulenschlag auf einen wirkt. Direkt vor der Tür dehnen sich anstelle eines zu erwartenden Gartens weite Wellen gelben Sandbodens aus, die unerträgliche Hitze ausstrahlen.

Die Besuche beim regierenden Scheich, seinem Finanzminister, den anderen Mitgliedern der Regierung und der Behörden zeigen uns, daß noch vieles geschehen kann, um die riesigen Dollarbeträge, die das Land aus dem Verkauf des Öls einnimmt, noch nutzbringender als bisher zu verwenden. Mit dieser Feststellung sollen die bisherigen Bemühungen und Erfolge keineswegs geschmälert werden. Wir besichtigen die von den Engländern



Drei Rohrstränge der transarabischen Ölleitung nahe bei Abadan durch die Wüste verlegt. Diese Ölleitung, die mehrmals Ländergrenzen überquert, birgt viele Gefahrenherde in sich

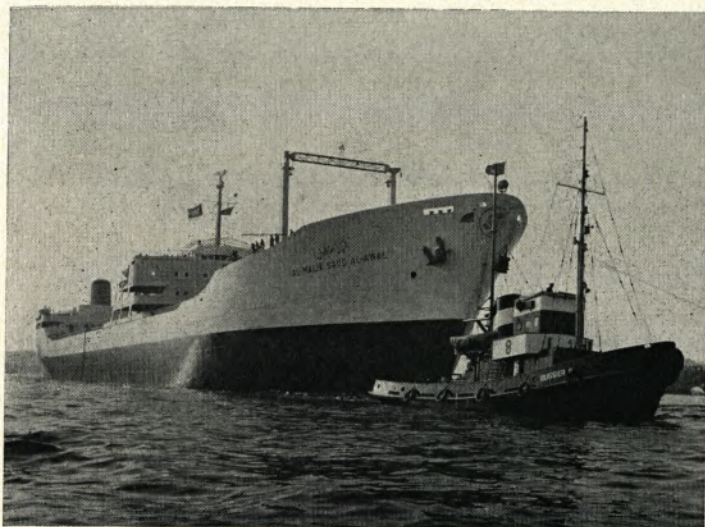
und Amerikanern gebaute Ölstadt, die mitten in der Wüste liegt und in der die Arbeiter und Ingenieure der verschiedensten Nationalitäten in kleinen Siedlungen wie in Stadtteilen einer Großstadt zusammenwohnen. Hier hat

man es durch künstliche Bewässerung erreicht, um die Bungalows kleine Rasenflächen anzulegen. Diese Stadt und die technischen Anlagen der Ölverschiffung im Hafen Ahmadia können ohne Übertreibung als eine Mei-

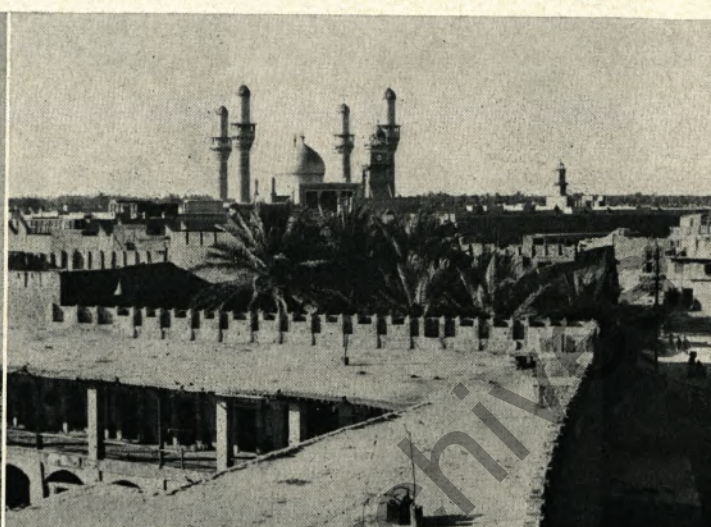
Auf einer Pressekonferenz in Kairo erläuterte Hüttendirektor Ass. Mommsen, in der Mitte unserer Delegationsmitglieder, arabischen Journalisten unser Lieferprogramm für die Öl- und Wasserwirtschaft

Die Länder des Nahen und Mittleren Ostens, die wegen ihres Öles im Brennpunkt der Weltinteressen stehen





Der 46 500-TDW-Tanker „Al Malik Sau Al-Awal“ fährt Öl vom Nahen Osten nach Westdeutschland. Schlepper bringen ihn zum Anlegepier



Hier die Al Kadhim-Moschee, deren leuchtende Kuppeln in der alten orientalischen Märchenstadt Bagdad mit echtem Gold belegt sind

sterleistung europäischen und amerikanischen Pionierkampfes gegen die unerbittliche Härte der Wüste angesehen werden. Das in zahlreichen Pipelines mit natürlichem Gefälle zur Küste strömende Öl wird teils auf den Kaianlagen direkt in das Schiff gepumpt, teils laufen die Pipelines bis ins Meer hinaus. Die Schiffe fischen hier die Mundstücke der Leitungen auf, ohne an Land gehen zu müssen. In wenigen Stunden werden zum Beispiel Supertanker mit 60 000, 80 000 und 100 000 Tonnen auf diese Art beladen.

Beim Scheich zu Gast

Als wir den Scheich in seinem Regierungssitz und später in seinem Palast besuchen, um über die deutsche Industrie, unser Unternehmen und seine Erzeugnisse zu berichten, erleben wir ein Märchen aus 1001 Nacht. Es ist nicht einfach, bis zum Thronessel eines regierenden Scheichs zu gelangen.

Nicht nur Posten in Uniformen mit wehenden Kopftüchern und präsentierter Maschinenpistole müssen wir passieren. Wir müssen auch an den Doppelposten vorbei, die an den Durchgängen zu den einzelnen Sälen sitzen. Und als wir endlich im Vorraum des Herrschers auf seidenen Polstern warten, sehen wir auch dort allenthalben in lässiger Haltung streng blickende braungebrannte und von der Sonne ausgezehnte Wüstensöhne, deren moderne Waffen in einem seltsamen Gegensatz zu der Pracht der Kissen und Teppiche mit ihren leuchtend gelben, roten und blauen Farben stehen. Als wir dann von dem Regenten empfangen, zu beiden Seiten des Thrones Platz nehmen, betrachten wir neugierig dessen würdige Gestalt, die mit einer breiten goldbordierten Abaya umkleidet ist. Auf dem Kopf trägt er das landesübliche auf die Schultern herabwallende Tuch. Während uns auf Geheiß des Regenten aus fingerhutgroßen Tassen ein gallenbitterer Kaffee kredenzt wird, heißt uns dieser in blumenreicher arabischer Sprache mit folgenden Worten willkommen: „Nicht Ihr seid meine Gäste, sondern ich bin es bei Euch.“

Es fällt uns schwer, in einer ähnlichen blumenreichen Sprache zu antworten. Und als wir ihm von der großen Zahl der in unseren Werken arbeitenden Menschen und von unseren Leistungen und Erzeugnissen berichten, greift der Regent plötzlich zu dem vor ihm stehenden goldenen Telefon und ruft noch einige seiner engsten Mitarbeiter zum weiteren Gespräch herbei. Mit herzlichem Dank nehmen wir eine Einladung zur Besichtigung des Palastes, in dem der Monarch lebt, entgegen. Hier im Palast erwartet uns am Abend

des gleichen Tages die größte Überraschung: In einer Karawane von komfortablen Straßenkreuzern fahren wir in die Wüste. Voraus ein Buick der Leibwache mit großen roten Scheinwerfern auf dem Verdeck. Es ist dunkle Nacht, als wir von der Asphaltstraße plötzlich auf eine Wüstenpiste abbiegen. Es scheint gespenstisch zu werden, denn wir wissen nicht, wohin die Reise gehen soll, und sehen nichts als Sand und einen unbeschreiblich klaren und sternenreichen Wüstenhimmel.

Da durchbricht Helligkeit das Dunkel. Ein wahres Lichtermeer tut sich auf und wir fahren wie auf der Prachtstraße einer europäischen Großstadt. Durch ein Doppeltor vorbei an salutierenden Leibwachen geht es über eine von hohen Leuchtmasten bestückte Allee zu einem uns zauberhaft anmutenden, ganz in gleißendes Licht getauchten Palast. Sein Stil erinnert uns etwas an den bayrischen Königsschlösser. Nebenpaläste, Moscheen und Villen für Diener und Gäste umlagern weithin den Hauptpalast.

Geblendet von Pracht

Wir betreten den Palast und sind geblendet von der Pracht, die sich unserem Auge darbietet. Hier beköstigt der Regent zu Zeiten des Ramadan, also des Fastenmonats, in dem es von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang verboten ist, den Genüssen des Lebens zu huldigen, 2000 Gäste. Es ist fast selbstverständlich, daß nach der Enthaltsamkeit während der großen Hitze des Tages mit dem Einbruch der Dunkelheit alle Entbehrungen vergessen werden. Und es ist eine schöne Landessitte, daß das Haus des Herrschers während dieser Zeit jedem sei-

ROHRE

für Öl und Wasser

Ein Bericht

aus den Ländern von 1001 Nacht



Beduinen mit ihrer Stammesfahne auf dem Weg zu einer Parade auf der Pferderennbahn von Er Riyadh

ner Untertanen offensteht. Jeder kann kommen und an der Tafel des Regenten mit ihm die harten Stunden der Fastenzeit vergessen.

Nach wenigen Tagen aber müssen wir das gastliche arabische Land schon wieder verlassen. Der Kommandant der kuwaitischen Luftwaffe begleitet uns bis an das Flugzeug, nachdem sein Herrscher angeordnet hat, daß die fahrplanmäßige Maschine noch über eine Stunde warten muß, denn wir können wegen des ausgedehnten Abschiedsbesuches nicht rechtzeitig auf dem Flugplatz sein.

Damaskus - einmal anders

Das Bild, das uns in der Hauptstadt Syriens, in Damaskus, erwartet, ist völlig anders. Dort mischen sich orientalische Eindrücke mit denen einer europäischen oder amerikanischen Großstadt. Im Bazar-Viertel preisen Händler ihre Datteln, Orangen und Süßigkeiten mit schrillen Lauten an. Verkäufer von Säften und Erfrischungsgetränken machen sich mit Metallklappern, Rasseln und ohrenbetäubendem Geschrei bemerkbar. Sie bieten grüne, gelbe und blaue Flüssigkeiten an, die sie in Glasbehältern auf dem Rücken durch die Straßen schleppen. Und vorbei geht es an modernen Stadtteilen mit vier- und mehrstöckigen Wohnhäusern und hohen Geschäftsgebäuden, die großzügig gebaute Straßen einrahmen.

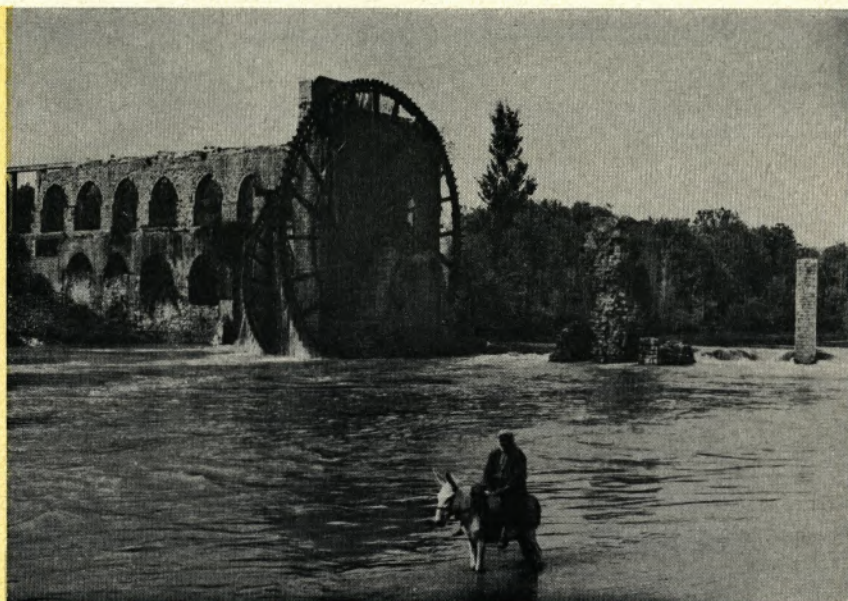
Dieser erste Eindruck verstärkt sich noch, als wir zur Hauptstadt des Libanon nach Beirut kommen. Hier erschließt sich uns ein Zentrum des geschäftlichen Lebens im Nahen Osten.



Die Wahrzeichen Ägyptens sind die Pyramiden. Die Cheopspyramide auf unserem Bild ist die größte der Pyramiden von Gizeh und heute in verstärktem Maße Anziehungspunkt für Reisende aus aller Welt

Da zu dieser Zeit eine offizielle Delegation der Bundesregierung unter Führung von Wirtschaftsminister Prof. Erhard nach Teheran zum Staatsbesuch beim Schah von Persien unterwegs ist, machen wir noch einen Abstecher in östlicher Richtung. Denn in Teheran sollen große Pläne verwirklicht werden, an denen auch unsere Gesellschaft ihr Interesse bekunden will und bekunden muß. Nur einige wenige Ein-

drücke vom Aufenthalt in Persien sollen hier wiedergegeben werden, denn es würde zu weit führen, in diesem knappen Überblick auf die Erzeugnisse der iranischen Kultur, wie sie sich in dem nichtarabischen Land Persien darbieten, einzugehen. Insbesondere in der Hauptstadt Teheran sind Bäume, Blumen und Paläste in Formen und Farben zu sehen, wie sie in Europa unbekannt sind. (Fortsetzung Seite 14)



Altes Schöpftrad mit Wasserleitung

Neue Jugendvertreter wurden gewählt

Wiederum fanden in unseren Werken die Wahlen zur Jugendvertretung, die alle zwei Jahre durchgeführt werden, statt. Alle Jugendlichen, die am Tag der Wahl das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet hatten, waren wahlberechtigt. In Betrieben mit 5 bis 50 Jugendlichen wird ein Jugendvertreter gewählt, bei mehr als 50 Jugendlichen besteht die Vertretung aus drei Köpfen und mehr als 100 Jugendliche können fünf Vertreter wählen. Zunächst fiel die Entscheidung im Werk Thyssen in Mülheim. Von 450 Wahlberechtigten dieses Werkes gingen am 13. Mai 282 (62,7 Prozent) zur Urne. Gewählt wurden: Manfred Lebang (1. Vors.), Hans Dieter Bürger (Schriftführer), Helmut Holthaus, Arnold Pips (2. Vors.) und Fritz Gase. Über die in Klammern angegebenen Ämter wurde in der konstituierenden Sitzung der Jugendvertretung entschieden.

Am Tage vor der Wahl fand im Styrumer Unionsaal eine außergewöhnlich gut besuchte Jugendversammlung statt. Karl Heinz Isbanner gab als Sprecher der alten Jugendvertretung einen Überblick über die Arbeit der vergangenen Monate und stellte die neuen Kandidaten vor. Er selbst nahm von der Werksjugendarbeit Abschied, in der er fünf Jahre erfolgreich tätig war. Zum Abschluß der Versammlung gab es mit dem Film „Grausamer Henker“ einen besonderen Leckerbissen. Die gerade für die Jugendlichen erzieherischen Gedanken dieses Streifens vermittelte die spannende Handlung eingängig und wirkungsvoll.

Auch im Werk Ruhrort fanden Jugendversammlungen statt, und zwar am 18. und 19. Juni in der Lehrwerkstatt. Hier nahmen die Jugendlichen ebenfalls den Bericht der Jugendvertretung entgegen. Ihr Sprecher, Rainald Höhnen, gab einen Überblick über die Tätigkeit in den letzten zwei Jahren.

ROHRE - für Öl und Wasser

Fortsetzung des Berichtes aus den Ländern von 1001 Nacht

Als wir nach vier Wochen Reisezeit mit einer viermotorigen Lufthansa-Maschine wieder in westlicher Richtung über Beirut, die Insel Zypern und Griechenland der Heimat zustreben, sind wir alle von den Erlebnissen tief beeindruckt, von Strapazen gezeichnet und von der Sonne verbrannt und ausgedörrt.

Wir haben aus eigenem Erleben Pläne und Vorhaben, wie sie in den Ländern des östlichen Mittelmeeres bestehen und in den nächsten Jahrzehnten verwirklicht werden sollen, kennengelernt. Wir haben Anregungen gegeben und auf unsere Leistungen und Liefermöglichkeiten hingewiesen.

In diesen Ländern um den Ostrand des Mittelmeeres in Saudi-Arabien, Jordanien, Syrien und Irak und rund um den Persischen Golf, in Kuwait und im Iran lagert ein erheblicher Teil der Erdölreserven der Welt. Es liegt daher sehr nahe, daß wir uns als Vertreter eines der großen Röhrenproduzenten der Welt dafür interessieren müssen, was in diesen Ländern geschieht und welche Pläne für den bei ihnen lagernden Erdölreichtum vorhanden sind. Ebenso entscheidend ist es aber auch für diese Länder, wie wir ihnen in Zukunft bei der Erschließung und dem Ausbau ihrer Ernährungsbasis durch Bewässerungsanlagen helfen, damit sich auch bei ihren Volksstämmen eine friedliche Entwicklung zum Wohlstand anbahnen und immer mehr ausdehnen kann.

ren. Dietmar Schims sprach als Kassenwart. An diese Ausführungen schloß sich eine Diskussion an. Als Referent war der Jugendsekretär des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Duisburg, Günther Schluckebier, geladen. Er sprach im Hinblick auf die bevorstehenden Wahlen zum Thema: „Die Betriebsjugendvertretung im Großbetrieb“. Er nahm Gelegenheit, die Jungen und Mädchen genau mit den Aufgaben der Jugendvertretung vertraut zu machen. Im Anschluß daran gab der Wahlvorstand noch einige Erklärungen zum Ablauf der Wahl ab und stellte die Kandidaten vor. Aus dem Teilnehmerkreis wurde anschließend noch angeregt, wieder das Werk-Schwimmfest einzuführen, da es sich so großer Beliebtheit erfreut habe.

Für die Jugendlichen des Werkes Hüttenbetrieb fand am 8. Juni ebenfalls eine Jugendversammlung statt. Auch sie wurden mit der Arbeit der von ihnen gewählten Vertreter vertraut gemacht. Die Wahlergebnisse, die bis zum Redaktionsschluß noch nicht vorgelegen haben, bringt die nächste Ausgabe der Werkzeitung.

»Königlicher Kampf« Düsseldorf contra Ruhrort

Der 14. Juni war für die Freunde des Schachspiels bei Phoenix-Rheinrohr ein besonders ereignisreicher Tag: Zum ersten Male trafen sich die Schachgemeinschaften der Werke Poensgen und Ruhrort zu einem Wettkampf. Das Treffen im Kaiserswerther „Tonhallen-Restaurant“ endete nach manchen „harten“ Partien mit 10 : 6 Punkten für Düsseldorf.

Es wurde an 16 Brettern gespielt. Der faire Kampf, den der Deutsche Schachmeister Lohmann als Schiedsrichter leitete, dauerte drei Stunden. Die Vorsitzenden des Niederrheinischen Schachverbandes und des Schachbezirks Düsseldorf waren besonders interessierte Beobachter. Der stellvertretende Vorsitzende des Betriebsrates im Werk Poensgen, Hanns Kaiser, nahm die Siegerehrung vor und überreichte die Urkunde. Er hob die gute Kameradschaft beider Mannschaften hervor und wünschte für die kommenden Turniere viel Erfolg. Der Rückkampf soll im Spätherbst stattfinden.

Aber es gibt noch mehr von den Belegschaftsmitgliedern zu berichten, die ihren Feierabend durch das Schachspiel ausfüllen. Die seit 1951 bestehende Düsseldorfer Gemeinschaft hat in diesem Jahr eine Reihe schöner Erfolge erzielt. Im Firmenschach-Pokalturnier steht sie unter sechs Düsseldorfer und drei Neußer Mannschaften zur Sommerpause mit 4 Punkten an der Spitze, obwohl sie zum ersten Mal teilnimmt. Damit wurden so favorisierte Spieler wie die der Auto-Union, von Siemens, der Esso und der Stadtparkasse auf die Plätze verwiesen. Die Düsseldorfer Presse verfolgt überrascht die Erfolge der Phoenix-Rheinrohr-Spieler. Das intensive Training trägt Früchte. Jeden Dienstag treffen sich die Düsseldorfer Schachfreunde im Speiseraum des Werkes Poensgen. Großen Anteil an dem guten Abschneiden haben die Kurzlehrgänge, die der Deutsche Schachmeister Lohmann abgehalten hat und die jedesmal mit einem Simultanwettkampf ihren Abschluß fanden. Beim letzten Kampf mußte der Meister in fünf Fällen den Gegnern den Sieg überlassen.

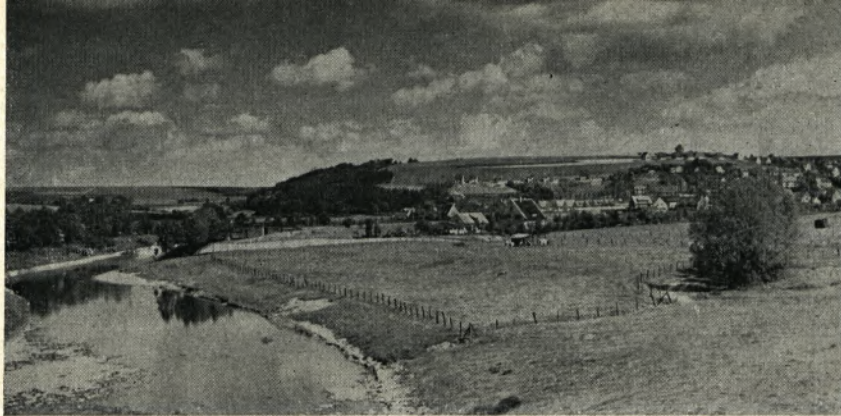
Leider verhindert es die Schichteneinteilung, sowohl in Ruhrort als auch in Düsseldorf, daß die Spitzenspieler jeweils für die Wettkämpfe zur stärksten Mannschaft zusammengefaßt werden. Freunde des „königlichen Spiels“ sind in den Schachgemeinschaften Düsseldorf und Ruhrort weiter herzlich willkommen, auch wenn sie noch Anfänger sind.

Wickede / Ruhr

– stets rührig und strebsam

Wasser, Schiene und Straße verwandelten in 120 Jahren wirtschaftlichen Ringens die unbedeutende Bauernschaft Wickede in eine aufblühende Industriegemeinde. Die Ruhr legte vor über einem Jahrhundert dem ersten Industrieunternehmen, einem Puddelwerk, das Patengeschenk ihrer Wasserkraft in die Wiege. Die Bundesstraße 63 und die Bahnlinie Hagen—Kassel sind die beiden anderen Verkehrsadern. Sie schlugen die Brücke zu den Rohmaterial- und Absatzgebieten, die auch für unsere Tochtergesellschaft Wuragrohr GmbH wichtig sind.

Autofahrer, die von der Sälzerstadt Werl am Hellweg her die Haarrhöhe bei Wickede erreichen, haben hier, 225 m über der Talsohle, einen herrlichen Rundblick. Im Süden baut sich die Bergkulisse des vorderen Sauerlandes auf, vom geschichtsumwitterten Fürstenberg bei Neheim angefangen über die Arnsberg-Hellefelder Höhen bis zu dem höhlenreichen Massenkalkzug an der romantischen Hönne. Auf ihrer weiteren Fahrt allerdings müssen Pkw und Fernlaster zuverlässige Bremsen und im Winter Schneeketten haben. Die freundlichen Anwesen der zumeist im Dienst der Industrie stehenden Anwohner dürfen als Gradmesser bescheidenen Wohlstandes gelten. In der Ortsmitte offenbart sich etwas von dem lebendigen, vorwärtsdrängenden Gestaltungswillen des sauerländischen Kerns der Bevölkerung, der sich trotz des steten Zuzugs von Arbeitskräften, vor allem durch die Ansiedlung von über 1300 Ostvertriebenen, immer noch als assimilierender Faktor behauptet hat. Um den Marktplatz grup-



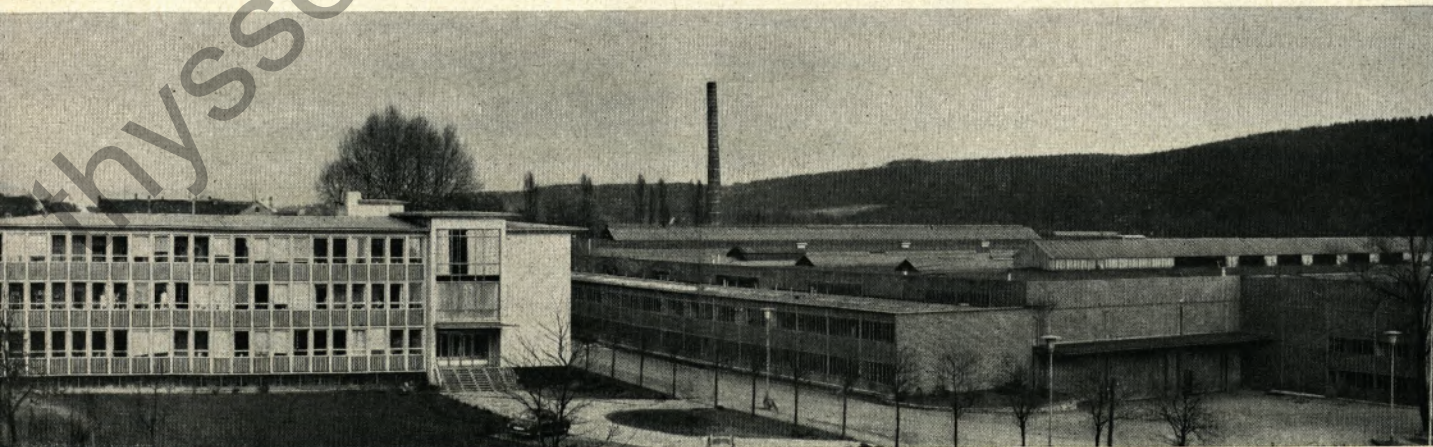
Wie harmonisch sich die Industriegemeinde Wickede der Landschaft anpaßt, zeigt dieses Foto

pieren sich die steinernen Honoratioren: Der Neubau der Gemeindeverwaltung (von Voreiligen im Hinblick auf die ersehnte Stadtwerdung als „Rathaus“ bezeichnet), die beiden Sparkassen, die Apotheke, ein Hotel, mehrere Geschäftslokale und mit etwas Abstand der Bahnhof und die Post. Ein gepflegtes Ortsbild. Freilich — wo Licht ist, fehlt der Schatten nicht, und so verzeichnet der Autofahrer die unvorhergesehene Wartezeit vor den häufig geschlossenen Schranken am Bahnübergang der vielbefahrenen Strecke Hagen—Kassel mit Unbehagen. Vielleicht läßt sich die seit Jahren diskutierte Umgehungsstraße einmal realisieren!

Die schlichte Schönheit des mittleren Ruhrtales offenbart sich dem Reisenden, der in Hagen oder Dortmund den Zug nach Arnsberg, Meschede, Brilon oder Winterberg besteigt. Zwischen den Saattfeldern auf dem Haarrhang und den dunklen Waldkonturen des Süderberglandes um Iserlohn findet der Blick immer wieder reizvolle Ruhepunkte. Wenn man sich dem dichtbesiedelten Wickede nähert, geht das Auge über die zahlreichen Neubauten hinweg, die die Bannmeile der Industriegemeinde immer höher hinaufschieben. Rechts und links des Bahnkörpers beweisen unsere Tochtergesellschaft „Wuragrohr GmbH“ und das „Wickeder Eisen- und Stahlwerk“ die gelungene harmonische Einordnung ihrer Werksanlagen in das Orts-

bild. Diese beiden größten Betriebe hier am Platze haben den schweren Eingriff der Demontage gut überwunden. Das Fertigungsprogramm der übrigen Mittel-, Klein- und Kleinstbetriebe reicht von Ketten aller Art, Krankengestühl, Fahrrad- und Motorradlenker bis zu Christbaumständern und Federkernen für Polstersitze. Neulich richtete das „Soraya-Krankenhaus“ in Teheran (es heißt noch heute so) seine Operationsräume mit medizinischem Gestühl einer Wickeder Firma ein. Auch der „goldene“ Lenker eines siegreichen Radrennfahrers entstammt häufig einem der hiesigen Fahrradlenkerwerke. Und es wird sicherlich interessieren, daß in beiden Fällen Erzeugnisse der Wuragrohr GmbH weiterverarbeitet wurden, jener Tochtergesellschaft mit rund 600 Belegschaftsmitgliedern, die Stahl zu Präzisions- und Profilrohren verarbeitet. Alles, was die Gemeinde Wickede in ihrer Geschichte erlebte, wird in den Schatten gestellt durch die grauenvolle Möhnekatastrophe am 17. Mai 1943, die durch den Angriff englischer Flieger auf die Sperrmauer ausgelöst wurde. 118 Menschenleben fielen allein in Wickede den entfesselten Wassermassen zum Opfer. Das ist Wickede, eine rührige Industriegemeinde mit etwa 6500 Einwohnern. Alles befindet sich hier noch im Werden. Unternehmungslust und Schaffensfreude aller Kreise sind der Gegenwart verhaftet und streben der Zukunft entgegen. W. B., Wickede (Ruhr)

Das Foto zeigt Werk und Verwaltung unserer Tochtergesellschaft Wuragrohr und dahinter die Haarrhöhe



Tiere besitzen den sechsten Sinn

Vögel, Pferde, Hasen, Hunde, Schildkröten und auch Ameisen verirren sich niemals

Jedem Hundebesitzer ist es wohl schon vorgekommen, daß er seinen Hund auf einem Spaziergang verloren hat und daß er ihn bei seiner Heimkehr schon zu Hause fand. Die Heimkehrfähigkeit ist eine allgemeine Eigenschaft der Tiere, aber sie ist nur sehr schwer zu erklären. Ein bekannter Tierpsychologe schrieb, es sei, als verbinde ein unsichtbarer Gummifaden das Tier mit der Haustür. Junge Stare, die man mit dem Flugzeug hoch über den Wolken Hunderte von Kilometern weit fortgebracht hatte, flogen über Meer und Berge schnurgerade in die Heimat. Brieftauben, die mit der Bahn in einem großen verschlossenen Kasten transportiert wurden, der sich fortwährend um seine Achse drehte, wußten nach ihrer Freilassung sofort, wohin sie sich zu wenden hatten. Entfernungen scheinen in solchen Fällen keine Rolle zu spielen.

Eine naturwissenschaftliche Zeitschrift berichtete von einem Entenrich, der von Worpsswede bei Bremen nach Ulm verkauft wurde und der trotz der Entfernung von 900 Kilometern nach vierzehn Tagen wieder auf dem heimischen Bauernhof erschien. Den Rekord hält eine Brieftaube, die in dreizehn Tagen 1600 Kilometer weit zu ihrem Schlag zurückflog.

Der Weg des heimkehrenden Tieres braucht jedoch nicht der gleiche wie der Hinweg zu sein. Als einmal in Australien Pferde zu Schiff eine große Strecke weit fort und dann wieder an Land gebracht wurden, liefen sie auf dem kürzesten Wege zu ihrem Stall zurück.

Weder der Geruch noch das Auge spielen bei dem Heimfinden eine Rolle. Auch wenn die Augen dicht über dem Boden stehen und das Tier die Gegend nicht überblicken kann, findet es seinen Weg. In Indien kehrte eine zahme Schlange, die in einem Wagen von Madras nach Pondicherry gebracht worden war, wieder heim. Als ein bekannter Tierpsychologe Mäuse, die zu Beginn des Winters in eine Villa im Isartal eingedrungen waren, mit der umwickelten Falle in einer Mappe fast einen Kilometer weit

forttrug und im Wald aussetzte, erschienen die meisten von ihnen nach kurzer Zeit wieder in dem gleichen Haus. Hasen, die sehr schlecht sehen, können vom Jagdhund noch so weit gejagt worden sein, sie kehren immer auf dem kürzesten Weg zu ihrem Lager zurück. Eine Schildkröte, die in der Südsee gefangen und einer Beinverletzung wegen, nachdem man sie markiert hatte, im englischen Kanal wieder ins Wasser geworfen wurde, hat man zwei Jahre später ganz nahe bei der Südseeinsel gefunden, an der sie zum erstenmal gefangen worden war. So finden auch Fische ihre Laichplätze, Schnecken kennen genau den Weg zu der Stelle, an der sie sich auf-

Der eingebildete Kranke

*Wehwehchen hat er hier und dort
Und überall und immerfort
Dum ging er als ein kranker Mensch
Zu einem Doktor namens Hensch.*

*Und hier der Diagnostest:
„Ich stelle nichts Besonderes fest.“
Doch gab er ihm für all sein Weh,
Zur „Heilung“ einen Magentee.*

*Zu Haus vergriff er sich im Krant,
Hat einen Hustentee gebraut.
Er trank die ganze Kanne leer
Und hatte keine Schmerzen mehr.*

Heinrich Bennighoff, Dinslaken

zuhalten pflegen, wenn sie einmal von dort weggekrochen oder entfernt worden sind.

Das gleiche gilt von den Insekten, mit deren Heimkehrfähigkeit sich die Tierpsychologie ganz besonders beschäftigt hat. Besonders die Hautflügler, also Bienen, Wespen und ihre Verwandten, leisten in dieser Hinsicht oft Erstaunliches. Grabwespen, die ihren Larven von Zeit zu Zeit Futter bringen, finden mit unfehlbarer Sicherheit das Erdloch, in dem diese liegen. Honigbienen kehren aus dem Wald und über das freie Feld, aber auch aus dem Häusermeer der Großstadt immer wieder in ihren Stock zurück. Sie fliegen mit einer Sekundengeschwindigkeit von etwa zehn Metern und

finden ihren Weg auch aus zehn Kilometern Entfernung.

Am Genfer See hat man Bienen vom Seeufer aus sechs Kilometer weit ins Land gebracht. Von zwanzig Bienen fanden siebzehn den Weg zum Stock zurück. Als man sie aber im Kahn drei Kilometer weit auf den See hinausfuhr, flogen sie dort nach allen Richtungen auseinander, und keine einzige kam wieder heim. Offenbar müssen sie also gewisse Merkmale in der Landschaft haben, nach denen sie sich zurechtfinden.

Besonders eingehend wurde die Heimkehrfähigkeit der Ameisen untersucht. Gewöhnlich laufen die Ameisen auf gebahnten Straßen. In Scharen wandern sie nach der einen und der anderen Richtung. Alleingehende Ameisen kehren jedoch nie auf ihrer Spur zurück, sondern immer parallel dazu. Stellt man sie weiter auf die Seite, so verfolgen sie auch jetzt noch die gleiche Richtung, und zwar behalten sie diese so lange bei, bis sie auf ihrem richtigen Weg am Nest angelangt sind. Es ist, als hätten sie die Schritte gezählt und wüßten, wann sie da sein müßten. Haben sie jetzt das Nest noch nicht erreicht, so laufen sie herum und suchen danach. Legt man auf die Ameisenstraße ein Brett und dreht es, wenn es mit Ameisen besetzt ist, um 180 Grad, so behalten sie zunächst die alte Richtung bei, sie laufen also jetzt entgegengesetzt wie vorher. Aber schon sehr bald werden sie stutzig und kehren um. Sie kennen also nicht nur den Weg, sondern sie wissen auch, ob er vom Nest weg oder zu ihm hinführt. Neuerdings hat man gefunden, daß sie sich nach der Sonne orientieren. Wenn der Weg der Ameise mit der Richtung, aus der die Sonnenstrahlen einfallen, einen Winkel von dreißig Grad bildet und man bedeckt die Ameise mit einer Schachtel, in der sie zunächst gefangen ist, so geht sie nach ihrer Freilassung ein paar Stunden später nicht in der alten Richtung weiter. Sie schlägt dann einen neuen Weg ein, der genau wieder den gleichen Winkel zu den einfallenden Strahlen der Sonne bildet.

Prof. Dr. H. Wohlbold

Sportler Anton und die Badenixe

Sie trug einen gelbseidenen Badeanzug, eine Sonnenbrille und eine flamingorote Haarschleife. Grund genug für Anton, an ihrem Liegestuhl vorbeizuschlendern.

Auf ihren schlanken Oberschenkeln lag ein aufgeschlagenes Magazin; doch sie las nicht darin, sie lag zurückgelehnt da, den linken Arm unter den Kopf geschoben, das kühl-vornehme Gesicht von einem verhaltenen Lächeln belebt. In den dunkelgrünen Scheiben ihrer Sonnenbrille spiegelte sich, gewissermaßen verdoppelt, die sportliche Gestalt Antons; er nahm es mit einem wohlthuenden Erschrecken wahr, und während er gehemmten Schrittes weiterging, fiel es ihm nicht schwer, das leise Lächeln des schönen Mädchens zu seinen Gunsten zu deuten.

Im nächsten Augenblick stolperte er und flog längelang in den Sand. Das war ihm schon am Vormittag an derselben Stelle passiert; ein triumphierendes Geheul und zwei davonlaufende Jungens zeigten ihm, daß er wieder in dieselbe dünne Schnur gelaufen war, die die beiden lauernd am Boden liegenden Bengels heimtückisch straff zu ziehen pflegten, um die Vorübergehenden zu Fall zu bringen.

Anton richtete sich auf, spie den Sand aus und hätte am liebsten,

wie am Morgen, seiner Wut freien Lauf gelassen. Doch was vermag nicht die Anwesenheit einer schönen Frau, deren Blick man auf sich ruhen fühlt. So erhob er sich mit möglichst lockeren und harmonischen Bewegungen, drohte den beiden Übeltätern scherzhaft mit dem Finger und schritt mit einem vergnügten Lächeln zu den Turngeräten in der Nähe.

Hier vermochte er zu zeigen, was er konnte! War er nicht früher der beste Turner in der Schule gewesen! Kippe, Umschwung, Überschlag, Riesenwelle. Leider war die Reckstange nicht ganz glatt, und als er absprang, merkte er schmerzhaft, daß die Innenflächen seiner Hände böse aufgerissen waren. Also hinein ins Wasser. Er kraulte einige Bahnen in vorbildlichem Stil, tauchte dann, tobte im Wasser herum, trompetete wie eine Seekuh. Die personifizierte Lebensfreude! Zum Abschluß kletterte er auf den Turm. Er war seit einigen Jahren nicht mehr gesprungen, weil er davon immer Kopfschmerzen bekam. Doch jetzt achtete er nicht darauf. Kopfsprung, Salto, Anderthalbsalto, Schraube, Rückwärtssalto . . . Immer wieder schoß er durch die Luft, hochauf spritzte das Wasser, in den Ohren rauschte es, der Kopf dröhnte und wollte fast zerspringen.

Endlich erschien es ihm genug. Er kletterte aus dem Wasser und verschnaufte sich am Rande des Schwimmbassins. Es war kein Zufall, daß er dabei ausgerechnet zu Füßen des Liegestuhls mit dem Mädchen saß.

Die schöne Unbekannte lag immer noch wie vorher, immer noch das entzückende, leichte Lächeln im Gesicht, und wieder das Spiegelbild Antons in den Scheiben ihrer Sonnenbrille.

Ich muß einen ungeheuren Eindruck auf sie gemacht haben, dachte Anton. Überhaupt — wo es gerade hier so wenig Männer gibt — Da fiel das Magazin von den Beinen des Mädchens zu Boden.

„Aha“, dachte Anton triumphierend und mit Herzklopfen, „aha!“ Er bückte sich schnell und reichte ihr das Heft.

Sie blieb liegen, ohne sich zu rühren. Anton beugte sich vor, warf einen Blick unter ihre Sonnenbrille — dann legte er das Magazin wieder hin, stand auf und entfernte sich langsam. Mit aufgeschundenen Knien, zerrissenen Handflächen, Kopfschmerzen und einer maßlosen Enttäuschung im Herzen.

Sie hatte alle seine männlichen Heldentaten gar nicht gesehen. Sie schlief ganz fest. Walter Floote

Unser Silbenrätsel

Aus den Silben: a, al, band, be, bee, ber, burg, ca, cher, cho, christ, chro, church, dam, dau, de, di, diet, doc, e, ei, eis, erd, fan, fen, ge, gel, ger, gur, i, im, in, ja, kas, kat, ke, kob, le, li, lim, me, mi, mo, mu, nar, ne, nis, pa, qui, ra, ra, raa, re, rei, ri, rich, rie, si, sik, som, syn, schal, tal, tas, te, tei, ten, ter, um, ver sind 29 Wörter mit nachstehender Bedeutung zu bilden. Die ersten Buchstaben von oben nach unten und die letzten Buchstaben von unten nach oben ergeben, im Zusammenhang gelesen, ein Sprichwort (ch = 1 Buchstabe):

1. männl. Vorname, 2. türkischer Titel, 3. dt. Schriftsteller, 4. dt. Komponist, 5. Schlemmerbissen, 6. Waffengattung, 7. Farbenkörper (Zelle), 8. Verwandtschaftsbezeichnung, 9. Bienenzucht, 10. Unternehmervereinigung, 11. Sportart, 12. Ausgelassenheit, 13. weibl. Vorname, 14. Stadt a. d. Südinsel v. Neuseeland, 15. wertloses Zeug, 16. Vorbild, 17. Tonkunst, 18. Landschaft im südwestl. Frankreich, 19. Garten-

frucht, 20. Krach, 21. Körperteil, 22. dt. Stadt, 23. Stromwender, 24. herrschaftl. Kutsche, 25. Wohlfahrtseinrichtung, 26. heimliche Mitteilung, 27. Schlingpflanze, 28. männl. Vorname (j = i) und 29. Krankheit.

Willi Schmitz

Auflösung des Kreuzworträtsels aus Nr. 31: 1. Ananas, 6. Nansen, 11. Zement, 12. Uganda, 13. Opus, 14. est, 16. boes, 17. rar, 18. pearl, 20. BKS, 21. Salmiak, 23. Pole, 24. Afon, 26. Juda, 27. Erie, 29. Rede, 31. Orel, 34. Nigeria, 37. Mai, 39. Nogai, 40. Tal, 41. Ajda, 43. Ion, 44. Tolo, 45. Stores, 46. Geigen, 47. Tilsit, 48. Empore. **S e n k r e c h t :** 1. Azoren, 2. Nepal, 3. Amur, 4. Nes, 5. Steele, 6. Nutria, 7. Nab, 8. Snob, 9. Edeka, 10. Nasser, 15. Sam, 18. Paladin, 19. Laterit, 21. Soden, 22. Korea, 23. pur, 25. Nil, 28. Damast, 30. Egoist, 31. Orange, 32. Melone, 33. Haiti, 35. Ego, 36. Pater, 38. Idol, 40. Togo, 42. Ars, 44. Tip. — Siemens-Martin-Stahl.

Prüfen - wägen - überlegen ... das nennt man kaufen

Die Selbstbedienung setzt sich durch — Hausfrauen kaufen schneller — so und ähnlich lauten die Berichte über eine Verkaufsmethode, die sich in der letzten Zeit erstaunlich verbreitet hat. Einige Zahlen nur: Im letzten Jahr hat sich die Zahl der Selbstbedienungsläden in der Bundesrepublik verdreifacht. Waren es am 1. Januar 1958 insgesamt 3183 ihrer Art, so zählte das Institut für Selbstbedienung in Köln am 1. Januar 1959 bereits 9676 Selbstbedienungsläden. 70 Prozent davon wurden von selbstständigen Einzelhandelskaufleuten, 22 Prozent von Filialunternehmen bzw. von Warenhäusern und 8 Prozent von Konsumgenossenschaften betrieben. Interessant, daß sich gerade bei den selbstständigen Kaufleuten die Zahl der Selbstbedienungsläden vervielfacht! Der Umsatz von Lebensmitteln in Selbstbedienungsläden von 1,725 Milliarden DM im Jahre 1957 erhöhte sich 1958 auf 4 Milliarden DM, stieg also um rund 135 Prozent und erreichte (gemessen an einem Gesamtumsatz von rund 27 Milliarden DM für Nahrungs- und Genußmittel) bereits einen An-

Was Frauen angeht und Männer lesen sollten

teil von 15 Prozent. Das ist ein erheblicher Zuwachs und noch ist ein Ende dieses blühenden Wachstums nicht abzusehen. Im Gegenteil, auch andere Branchen gehen zur Selbstbedienung über. Erwähnt seien vor allem Krautengeschäfte, vorwiegend mit Einheitspreisen, sowie Wäsche- und Strumpfgeschäfte; ja, sogar Geschäfte mit Konfektionskleidung bieten bereits zwanglose Selbstbedienung und damit ungestörtes Suchen und Sichten. Am Anfang dieser Entwicklung standen Arbeitskräftemangel, verkürzte Arbeitszeit und die Bedürfnisse der berufstätigen Hausfrau oder — vielleicht auch? — des unbeweibten Mannes. Auch die kürzer werdenden Einkaufszeiten, vorwiegend an den Sonnabenden, und die somit knapper bemessene Zeit förderten die Selbstbedienungsläden, in denen der Kunde bei einem großen Rundgang fast seinen gesamten Wochenbedarf selbst aus-

wählen, prüfen und kaufen kann. Immer mehr Selbstbedienungsläden nahmen inzwischen in erheblichem Umfang Frischfleisch in ihr Sortiment auf. Zentrale Verpackungsstellen liefern die durchsichtig abgepackte, ausgewogene und mit dem Preis ausgezeichnete Ware im Verfahren Tiefkühlkette an. Der Betrieb kann rationell arbeiten, und die Hausfrau sieht gleich, was sie kauft und was es kostet. Die meisten der Selbstbedienungsläden führen auch eine Obst- und Gemüseabteilung, die allerdings meist noch mit Vermittlung einer Verkäuferin funktioniert und geführt wird.

Es muß also etwas dran sein an der neuen Verkaufsmethode, deren Entwicklung beinahe amerikanisches Tempo vorlegt.

Dennoch gibt es auch Verbraucher, die „ihren“ kleinen Laden um die Ecke, den altvertrauten Gemüsehändler oder den kleinen Krämer mit persönlicher Bedienung vorziehen. Auch ist, das sei betont, das attraktiv dargebotene und oft erdrückend vielseitige Sortiment gerade in den großen Selbstbedienungsläden der Warenhäuser oder weitverzweigter Filialbetriebe für alle jene eine große Versuchung, die nicht genau wissen, was sie wollen und sich leicht zu überflüssigen Anschaffungen verführen lassen. Es dürfte feststehen, daß ein Großteil der Frauen aus Einkaufsstätten dieser Art mit einer weitaus reicher vollgepackten Einkaufstasche hinausgehen als ursprünglich geplant. Da kann nur helfen: ein fester Plan und eine genaue Einkaufsliste, ein eiserner Wille und eine sture Beharrlichkeit allen Verlockungen gegenüber. Die Verführungen sind allzu groß. Selten wird daran gedacht, daß mit dem Griff zum Portemonnaie am Ausgang das dicke Ende folgt...

Die Selbstbedienungsläden tun mit Werbung, Aufmachung und Verlok-



Schnappschuß beim Einkaufen. Erwartungsvoll schauen die Kleinen. Ob sie auch diesmal bei ihrem Kaufmann etwas „zukriegen“? Vielleicht einige Bonbons?

kung oft beinahe etwas zu viel im Motto „Alles für den Kunden“. Es wird jedoch niemand gezwungen zu kaufen. Auf der anderen Seite gibt es auch Vorteile: So können durch Rationalisierung, Einsparung von Arbeitskräften und gesteigerten Mengenumsatz viele Waren preiswerter angeboten werden. Das Fließband konnte das Handwerk nicht verdrängen, und

Billige Quellen zeigt das Ergebnis einer Umfrage auf, die das Institut für Selbsthilfe, Köln, im Auftrage der Arbeitsgemeinschaft der Verbraucherverbände bei 2206 Haushaltungen im Jahre 1958 veranstaltete. Danach kauften nur 68,5% der Verbraucher ihren gesamten Lebensbedarf zu Ladenpreisen ein. 26,6% der Befragten verfügen über feste, billigere Bezugsquellen vorwiegend im Großhandel (56,2%), es folgen der direkte Fabrikbezug (18,4%), die Versandhäuser (16,4%) und der eigene Betrieb (16%). Vor allem Elektroartikel, Textilien und Genußmittel werden aus billigeren Quellen bezogen.

der Siegeszug der Selbstbedienungsläden wird nicht den soliden Kaufmann erdrücken, den Kaufmann, der nach alter Art und Weise berät, seine Ware selbst auswiegt, verpackt und dabei noch ein Schwätzchen macht. Für Selbstbedienungskunden jedoch gelte: prüfen, wägen, überlegen und nicht nur mit den Augen „feste drauf los“ kaufen — ohne Rücksicht auf das Portemonnaie. *Barbara Reichert, Düsseldorf*

Ein Wettbewerb will anregen und verlocken

Insgesamt 2833 Arbeiten haben unsere Belegschaftsmitglieder zu den sechs Steckenpferd-Wettbewerben der Werkzeitung eingereicht. Das Städtische Kunstkabinett Mülheim (Ruhr) zeigte davon vom 6. bis zum 14. Juni in mehreren Ausstellungsräumen 76 prämierte Werkstücke. Die Ausstellung fand in der Öffentlichkeit einen erfreulichen Widerhall. Das bekundeten nicht nur die Besucherzahlen und Pressestimmen, sondern auch das beifällige Urteil der zahlreichen Gäste,

Die Tagespresse schrieb:

Rheinische Post, Düsseldorf: Es ist an Wandteppichen, Plastiken, Malereien, Fotografien, Metallarbeiten, Mosaiken usw. etwas zusammengekommen, das den Betrachter in Erstaunen setzt.

Rheinische Post, Duisburg: Alles, was man hier zeigt, ist unverfälschte Eigenarbeit. Die Jury der Wettbewerbe sucht fast ausschließlich nach der „eigenen Note“ und lehnt „Nachgeahmtes“ ab.

Westdeutsche Allgemeine, Mülheim: Von Mal zu Mal ist das Niveau der Hobby-Wettbewerbe gestiegen. Es hat sich zu einer Ernsthaftigkeit hin entwickelt, die man von ähnlichen Bemühungen anderswo nicht gewohnt ist.

Bei Phoenix-Rheinrohr ist man mit Recht der Ansicht, daß Organisation der Freizeit ein Widerspruch in sich sei. Was der einzelne Betriebsangehörige außerhalb seiner Berufsausübung macht, bleibt ihm selbst überlassen. Es wird da weder „gelenkt“ noch besonders betreut.

Westdeutsche Allgemeine, Duisburg: Die jetzt in der Städtischen Galerie ausgestellten Arbeiten stellen den schöpferischen Freizeitgestalter bisweilen erstaunlich nahe neben den berufenen Künstler. Menschen, die sich so aussprechen, sammeln einen Fundus der Lebensgestaltung, der mehr bedeutet als alle Reichtümer unserer Zivilisation, nach denen die meisten gierig sind. Man findet alle Stile und Ausdrucksmöglichkeiten in dieser Ausstellung.

Neue Ruhr-Zeitung, Mülheim: Gern möchte man angesichts dieser Hingabe an die Idee und die Ausführung jeden Beitrag mit einem Wort der Anerkennung bedenken. Da das nicht möglich ist, sei der Schau mit ihrem erfreulich hohen Niveau allgemein das Prädikat „vortrefflich“ verliehen.

Neue Ruhr-Zeitung, Duisburg: Die kunstfertigen Mitglieder der Belegschaft sind nicht „organisiert“, sie bilden keinen Verein und keinen Klub. Jeder schafft für sich. Und dann erfolgt alljährlich ein Aufruf zur Beteiligung am Wettbewerb. Er will anregen und belohnen. Nun hatte man den guten Einfall, alle prämierten Arbeiten aus den bisherigen sechs Wettbewerben zu einer Ausstellung zusammenzufassen und öffentlich zu zeigen.

Ruhr-Nachrichten, Mülheim: Ein buntes Kaleidoskop all der Tätigkeiten, die schwer arbeitenden Menschen am Feierabend Freude machen. Die Leistungen sind oft erstaunlich. Nicht nur, daß die Arbeiten handwerklich einwandfrei gestaltet sind; Geschmack und Begabung treffen sich hin und wieder so glücklich, daß man einige Arbeiten fast als kleine Kunstwerke ansprechen kann.

die am 6. Juni an der Eröffnungsfeier teilnahmen. Unter ihnen sah man Vertreter der Werkleitung und der Betriebsräte mehrerer Werke.

Hüttendirektor Hermann Sors eröffnete die Ausstellung mit dem Hinweis, daß eine richtige Freizeitbetätigung in der modernen industriellen Gesellschaft von sehr großem Wert sei. Denn der

einzelnen einen redlichen Eifer zu entfachen. Alle seien aufgerufen.

Museumsdirektor Dr. Möhring dankte zu Beginn seiner Ansprache den vier Mitgliedern des Werksorchesters für ihre vortrefflichen Darbietungen, die auch ein Beispiel wertvollen Freizeit-schaffens darstellten. Er wies dann auf die Gefahr hin, daß heute sehr oft eine



Die gezeigten Stücke fanden viel Anerkennung. In der Mitte erkennen wir Werksleiter Dir. Dr. Baumgardt mit Gattin und Dir. Dr. Nehl (v. r.) beim Rundgang durch das Kunstkabinett

Betriebsalltag ließe wegen der vielfach völlig schematisierten Arbeitsweise nur wenig Spielraum dafür, daß sich der einzelne in seinem Schaffen als Persönlichkeit bestätigt sehen könnte. Das stille Werken am Feierabend — mit eigenen Mitteln, in eigener, unbeeinflusster Tätigkeit, aus eigenem Wollen, in der eigenen freien Zeit — bringe die Verwirklichung und Erfüllung vieler Wünsche.

Ein Unternehmen, das die persönliche Sphäre, diese eigene Welt beeinflussen und organisieren wollte, sei schlecht beraten. Phoenix-Rheinrohr wähle einen anderen Weg. Nur einmal im Jahr rief die Werkzeitung alle auf, das auf den Tisch zu legen, was in der Freizeit entstanden sei. „Mehr war es bisher nicht, mehr ist es nicht und mehr soll es auch niemals werden“ — stellte Direktor Sors fest.

Von seinen Ergebnissen her betrachtet, offenbare das Freizeitschaffen unserer Belegschaft allerdings sehr viel. Dafür sei die Ausstellung ein Beweis. Sie habe nicht den Sinn — ebenso wie die Prämierung der eingereichten Arbeiten —, einen ungesunden Ehrgeiz anzustacheln, sondern nur bei dem

sinnvolle Freizeitnutzung durch die recht betriebsam organisierten Bestrebungen einer sogenannten „Freizeitgestaltung“ zunichte gemacht würden. Damit werde die Freizeit mißbraucht. Aber anregen könne man den Men-



schen, ja sogar dazu verlocken, sich in seiner Freizeit in voller Ungebundenheit mit Dingen zu beschäftigen, die dazu geeignet sind, daß er sich selbst in seiner unverwechselbaren Eigenart wiederentdecken lerne.

Eine solche Anregung und Verlockung sei der Steckenpferd-Wettbewerb bei Phoenix-Rheinrohr, und nichts anderes bezwecke die Bewertung der Jury. Als obersten Maßstab der Beurteilung und Wertung sehe sie das „Tun als menschliche und charakterliche Bewährung“ an. Dies zeige sich in der Stetigkeit, Treue und vor allem in der Eigenständigkeit der dargebotenen Leistungen. Diese Eigenständigkeit, gepaart mit Schlichtheit und Ehrlichkeit der Aussage, müsse weit höher bewertet werden als alle Perfektion in der formalen Leistung. Gerade von dieser Auffassung her seien gesunde Impulse ausgegangen, die sich von Jahr zu Jahr stärker ausgewirkt und zu einem höheren Niveau geführt hätten.

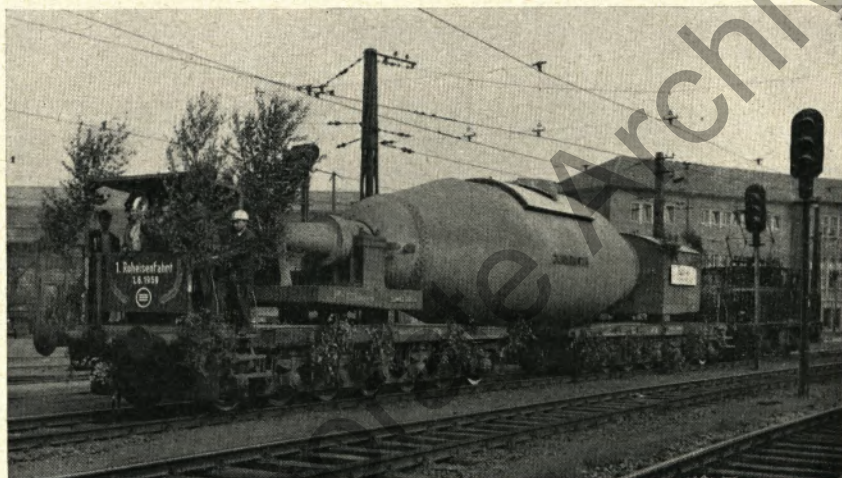
Die Ausführungen zu den Maßstäben der Bewertung wird die Redaktion vor dem nächsten Wettbewerb im vollen Wortlaut veröffentlichen, damit sich jeder Einsender ein genaues Bild von der Arbeit der Jury machen kann.

Ein Ausschnitt aus der Ansprache von Dr. Möhring faßt seinen Überblick über sechs Jahre „Freizeitschaffen bei Phoenix-Rheinrohr“ gleichsam zusammen: „Wir dürfen mit Freude sagen, daß dieser Steckenpferd-Wettbewerb kein Tummelplatz, kein Jahrmarkt der Eitelkeiten geworden ist, sondern eine Pflegestätte besinnlichen und fruchtbaren Freizeittuns!“

Hüttendirekt. Herm. Sors bei der Eröffnung der Ausstellung im Musikzimmer der Mülheimer Stadtbücherei.



Das war der Stand unseres Unternehmens auf der diesjährigen Internationalen Messe in Posen. Zu den interessierten Besuchern zählte auch der polnische Ministerpräsident Cyriankiewicz



Die neue Roheisen-Torpedo-Pfanne, die Roheisen von den Ruhrorter Hochöfen zum Mischer des Blasstahlwerkes transportiert, hat am 1. Juni 1959 ihre erste Fahrt gemacht (s. Heft 28)



Der „Weltkongreß der Gehörlosen“ Ende August in Wiesbaden gibt auch einen Einblick in die Arbeit der Gehörlosen bei Phoenix-Rheinrohr; so wird u. a. auch dieses Photo gezeigt

*

Englische Architekten besichtigten unter Führung von Dipl.-Ing. Petschnigg (r.) und Bau- direktor Jensen (l.) unser Hochhaus. Hier wird die Isolierung von Wasserleitungen begutachtet



Alter Hüttenwerker hatte großen Ehrentag

Das Fest der diamantenen Hochzeit feierte am 26. Mai das Ehepaar Johann Kuttler im Altersheim Büberich am Niederrhein. Beide Jubilare sind in Laar geboren. Johann Kuttler, der heute 83 Jahre alt ist, begann gleich nach der Schulentlassung als Kehrjunge im Ruhrorter Puddelwerk. Als dieser Betrieb stillgelegt wurde, meldete er sich freiwillig als Luppenträger. Seine Eindrücke und Erlebnisse bei dieser schweren Arbeit gab er mehrmals in Zeitungsberichten wieder. Jeden Groschen, den er sparen konnte, legte er in die Reisekasse. Unvergeßlich werden ihm vor allem die Fahrten nach Helgoland und ins Zillertal bleiben. Der Krieg hat das Ehepaar Kuttler mehrfach hart getroffen. Ihr Heim und ihre Habe wurden einige Male zerstört. Nachdem Frau Johanna Kuttler im Laufe der Jahre viele und schwere Krankheiten glücklich überstanden hat, konnten beide Ehepartner das große Fest in verhältnismäßig guter Rüstigkeit und Frische begehen. Und so möge es noch für die kommenden Jahre bleiben. Das ist unser aller Wunsch.

Goldene Hochzeit

feierten die Eheleute
Goth. Theuerkauf, Meiderich, 3. 6.
G. Schmeling, Dbg.-Neudorf, 5. 6.
Edward Kowolik, Haan, 9. 6.
Paul Kaufhold, Düsseldorf, 9. 6.

80 Jahre

Heinrich Berndsen, Beeck, 2. 6.
Heinr. Gerlings, Düsseldorf, 5. 6.
Hermann Eickenfonder, Duisburg-Meiderich, 17. 6.
Karl Rumpf, Ruhrort, 25. 6.

Im letzten Monat verschieden unsere Mitarbeiter:

WERK THYSSEN

Wilhelm Scheepers, Elektr. Abteilung
Hans Seitz, Werksbahn
Jürgen Lauterbach, kaufm. Lehrling

WERK POENSGEN

Karl-Wilhelm Müller, Lehrwerkstatt
Albert Brune, Gehaltsabrechnung

WERK HILDEN

Willi Rothe, Zieherei

WERK RUHRORT

Pauline Eckhardt, Allgem. Verwaltung
Helmut Noeldner, Waschraum-Betreuung
Edmund Eckert, Ofenbetrieb
Peter Wagner, Masch.-Betr. Stahlwerk I
Karl Thomas, Walzwerk Straße I
August Stoik, Bauabteilung
August Jung, Putzerei und Flammerei
Paul Boruta, Masch.-Betr. Martinwerk I
Heinrich Grans, Waschraum-Betreuung
Johann Arnitzen, Maschinenbetrieb
Ernst Kohn, Waschraum-Betreuung

WERK HÜTTENBETRIEB

Wilhelm Preuten, Hochofen

VEREINIGTER ROHRLEITUNGSBAU DÜSSELDORF

Karl Blumenau, Montage
Werner Grigo, Montage

WURAGROHR GMBH

Ernst Tillmann, Rohrzug-Abteilung

Wir bewahren ihnen ein ehrendes Andenken

40 Jahre im Dienst

WERK THYSSEN

Fritz Appeltrath, Rohrwerke, 1. 7.
Wilb. Beekes, Schweißwerk, 1. 7.
Wilb. Rühl, Maschinenabt. I, 2. 7.
Karl Schwirtz, Blechwalzwerk, 2. 7.
Hans Behr, Energiebetrieb, 2. 7.
Ferd. Stapelmann, Rohrwerke, 3. 7.
Gerh. Hendricks, Bauabt., 3. 7.
Wilhelm Kuhn, Bauabt., 3. 7.
Emil Wehrenbrecht,

Blechwalzwerk, 7. 7.
Wilb. Wirges, Lehrwerkstatt, 10. 7.
Johann List, Blechwalzwerk, 11. 7.
Josef Miehs, Elektroabt. 11. 7.
Joh. Altmann, Rohrwerk, 23. 7.
Karl Gries, Bauabteilung, 25. 7.

WERK DINSLAKEN

Oswald Müller,
Flaschenfabrik, 28. 7.

WERK RUHRORT

Johann Kellermann,
Maschinenbetrieb Schmalspur, 1. 7.
Jos. Mayer, Walzendreherei, 5. 7.
Gerhard Möhlenkamp,
Maschinenbetr. Thomasw. 11, 5. 7.
Jakob Tissen,
Elektrobetrieb Hochofen, 7. 7.
Erich Schober,
Waschraumbetreuung, 14. 7.

25 Jahre im Dienst

WERK RUHRORT

Aloys Bramber, Eisenvers., 2. 7.
Wilb. Kunter, Martinw. I, 9. 7.
Heinrich Bordelius,
Stahlformgießerei, 11. 7.
Wilhelm Ebers,
Maschinenbetr. Martinw. I, 13. 7.
Heinrich Bordenmann,
Elektrobetrieb Stahlwerk, 20. 7.
Nikolaus Döring,
Elektrobetrieb Stahlwerk II, 20. 7.
Julius Ackermann,
Maschinenbetr. Feinstraße, 20. 7.
Johann Kaiser,
Mech. Hauptwerkst., 20. 7.
Wilhelm Hemkes, Hochofen, 21. 7.
Wilhelm Müller,
Thomaswerk II, 23. 7.
Rudolf Göpner,
Unternehmeraufsicht, 25. 7.
Alfred Terhaart,
Mech. Hauptwerkstatt, 26. 7.
Wilhelm Bönneken,
Maschinenbetr. Thomasw. I, 27. 7.
Hermann Schweer,
Maschinenbetr. Ofenbau, 30. 7.

WERK HÜTTENBETRIEB

Emil Rutkowski,
Mech. Werkstatt, 12. 7.
Hermann Weinert,
Werkschutz, 24. 7.

WERK THYSSEN

Hermann Jöckel,
Röntgenabteilung, 2. 7.
Heinrich Ruf, Kranbetrieb, 5. 7.
Erwin Warias, Schweißwerk, 6. 7.
August in der Wiesen,
Maschinenabteilung I, 11. 7.

WERK DINSLAKEN

Fritz Conrad, Verwaltung, 8. 7.
Wilhelm Stallmann,
Mastenfabrik, 13. 7.

WERK HILDEN

August Schultes,
Maschinenbetrieb, 17. 7.

LINDENER EISEN- UND STAHLWERKE

Edmund Niemann, Formerei, 1. 4.

Diamantene Hochzeit

feierten die Eheleute

Johann Arenz, Düsseldorf, 9. 6.
Bernhard Mattern, Meiderich, 10. 6.
Wir werden in der nächsten Ausgabe noch ausführlich von diesen beiden Festtagen berichten.

85 Jahre

Arn. Bleckmann, Meiderich, 20. 6.

145 Jubilare auf großer Rheinfahrt

Bei herrlichem Wetter und bester Laune unternahmen am 19. Juni 145 Jubilare des Jahres 1958 aus den Werken Ruhrort und Hüttenbetrieb eine Rheinfahrt auf dem Luwen-Dampfer „Westmark“. Diese Jubilareinfahrt fand an Stelle der sonst üblichen Feier im Handelshof statt. Aber sie hatte noch ein weiteres besonderes Merkmal: Zum ersten Male konnten auch die Ehefrauen teilnehmen. Das begrüßten Hüttendirektor Sors, Betriebsratsvorsitzender Peters und der Vorsitzende der Jubilarevereinigung, Wellenberg, in ihren Ansprachen, und nicht zuletzt die Jubilare selbst.

Da die Veranstaltung bei Redaktionsschluss stattfand, können wir erst in der nächsten Ausgabe in einem größeren Bildbericht darauf eingehen.

Dr. Rogmann †

Unerwartet starb am 16. Mai der frühere Werkarzt unserer Rechtsgeschäftsführerin Rheinische Stahlwerke AG in Meiderich, Dr. med. Alfred Rogmann, im Alter von 74 Jahren. Ununterbrochen hat Dr. Rogmann 35 Jahre lang bis 1952 das Amt als Bereitschaftsarzt in der DRK-Bereitschaft des Werkes Ruhrort vorbildlich ausgeführt. Die überaus große Beteiligung der Hüttenmänner an der Beisetzung gab beredtes Zeugnis von der Achtung und Wertschätzung, die der Menschenfreund und Helfer genossen hat.

Gute Kritik - viel Beifall für zwei Männerchöre

Der Thyssensche Männerchor hat seine Reihe viel beachteter Konzerte am 9. Mai in einer gemeinsamen Veranstaltung mit dem MGV Mülheimer Bergwerksverein im Theatersaal der Mülheimer Stadthalle fortgesetzt. Beide Chöre haben mit Willy Giesen denselben künstlerischen Leiter. Der gute Besuch bewies, daß sich die Sänger und ihr erfolgreicher Dirigent in der Belegschaft des Werkes Thyssen, des Mülheimer Bergwerks-Vereins und darüber hinaus in der gesamten Mülheimer Bevölkerung einen großen Kreis musikliebender Freunde gewonnen haben.

Willy Giesen führte mit seinen Sängern durch das Chorschaffen dieses Jahrhunderts. Der MBV-Chor brachte „Einklang“ von Lendvai und drei Volkslieder aus dem Baltikum in Sätzen von Quirin Rische. Im Programm des Thyssenchores standen „Drei Wächter“ von Hermann Sutter und drei Volksweisen in Sätzen von Zimmer und Schrey. Mit Orgelbegleitung trugen beide Chöre — zusammen 200 Sänger — den Hymnus „Erkenntnis“ von Willy Giesen und die „Hymne an die Heimat“ von Leo Justinus Kauffmann vor. Zu einem besonderen Erlebnis wurde die ebenfalls vom Gesamtchor vorgetragene Uraufführung „Carmen Vespertinum“ (Feierlicher Abendgesang) von Willy



Die Sänger aus dem Werk Thyssen und vom Mülheimer Bergwerksverein singen „Carmen Vespertinum“

Giesen nach einem Text des kürzlich in den Ruhestand getretenen Mülheimer Lehrwerkstatt-Leiters Willi Schöf. Diese Darbietung war zugleich ein Geschenk des Thyssenchores an seinen Protektor Hüttendirektor Karl Schiewerling zu seinem 60. Geburtstag.

Die Westdeutsche Allgemeine Zeitung schrieb zu dieser Uraufführung: „... eine klar gebaute, melodisch eingängige Komposition voll feiner Stimmung und machtvoller Steigerung. Trotz der großen Zahl von Sängern wurde hervorragend deklamiert und sauber intoniert.“ — Die Ruhr-Nachrichten fassen ihre Kritik mit dem Satz zusammen: „Die starke Beachtung, die das Konzert fand, war angebracht und unterstrich die Bedeutung des Abends“. Die Zeitung sagt dem Thyssenschen Männerchor enorme Musikalität nach, gepaart mit schönem, klangvollem Piano, einem runden Klettern in die Höhe bei den Tenören und Fülle ohne Härte bei den Bässen. Auch die Neue Ruhr-Zeitung rühmte

das erfolgreiche Konzert von hohem Niveau.

Viel Beifall erhielt auch Karl Görner an der Orgel, der für den plötzlich erkrankten Kirchen-Musikdirektor Heinrich Weber eingesprungen war und als Solist zwei Werke von Johann Sebastian Bach spielte.

Die Zugabe „Herrgott, schütz' das deutsche Land“ von Rudolf Desch war der würdige und erhebende Abschluß eines gelungenen Abends.

Zehn Jahre Werks-Chor Immigrath

Bis auf den letzten Platz war der Saal des Jahnhauses besetzt, als der Werks-Chor Immigrath am 30. Mai mit einem Jubiläumskonzert sein zehnjähriges Bestehen feierte.

Martin Breidenstein, der bis zum vergangenen Jahr den Chor als Dirigent geleitet hat und nun Vorsitzender des Vereins ist, begrüßte die zahlreichen Gäste. Das Konzert wurde vom Immigrather Werks-Chor und dem Chor des Werkes Poensgen, beide unter Leitung von Musikdirektor Heinz Kehler, durchgeführt.

Die „Rheinische Post“ schrieb u. a. zu dieser Veranstaltung: „Der Immigrather Werks-Chor verfügt über gutes Stimmmaterial; das bewies er mit seinen Darbietungen, vor allem mit ‚Ich grüß Dich, Senorita‘ und ‚Am Himmel, da funkeln die Sterne‘, beides brasilianische Weisen von Walter Klefisch“. Die beiden Chöre bestritten das Programm einzeln und gemeinsam, in einer angenehmen gelockerten Folge. In der Pressekritik heißt es hierzu: „Exakt und sicher, dabei einführend und beweglich, dirigierte Heinz Kehler die Einzelchöre und den Gesamtchor. Und vor allem der Gesamtchor wand einen aufblühenden Melodienstrauß. Der Beifall war herzlich und verdient.“

Den unterhaltsamen Teil im Anschluß an das Konzert gestalteten das Immigrather Belegschaftsmitglied Ferdi Wirtz und die Wip-Boys, die zum Tanz aufspielten und für Kurzweil sorgten.

»DILL-ZEITUNG« lobte MGV »Frohsinn«

Strahlendes Wetter — strahlende Laune — strahlende Stimmen: Das gehört zu einer Sängerfahrt. So war es auch, als der Ruhrorter MGV „Frohsinn“ den MGV „Sängerkranz“ Langenaubach im Dillkreis vom 30. Mai bis 1. Juni besuchte. Bürgermeister Härle begrüßte vor dem Rathaus mit humorvollen Worten unsere Sänger besonders herzlich. Am Abend wurde gemeinsam mit dem Gastverein ein beifällig aufgenommenes Konzert gegeben. Zuvor jedoch tauschte man Geschenke. Der Langenaubacher Sänger-vorsitzende Eisentraut überreichte eine geschmackvoll gerahmte große Fotografie des Ortes, während Willi Hüsch sich mit einem Wikingerschiff als Symbol der Hafenstadt Duisburg revanchierte. Die Dill-Zeitung berichtete über das Konzert: „... Der gut geschulte Klangkörper aus Duisburg vollbrachte eine sehr gute Leistung und hatte den stürmischen Beifall wohl ver-

dient.“ Das Lob ist um so erfreulicher, als Chorleiter Becker nicht mit von der Partie sein konnte und Geschäftsführer Rudi Damm ihn mit so viel Erfolg vertrat. Dem Konzert schloß sich ein kameradschaftliches Beisammensein an. Den Sonntag verbrachten die Ruhrorter Sänger mit Ausflügen in die reizvolle Umgebung von Langenaubach. Am Abend traf man sich wieder zu Tanz, Unterhaltung und lustigem Tun in froher Geselligkeit.

Auch an die Rückfahrt denken die Sänger gern zurück. Hatte man doch wiederum eine landschaftlich reizvolle Strecke, nämlich das Sieger- und Sauerland, ausgedacht. Man konnte sich kaum einen schöneren Abschluß vorstellen als den Nachmittag in Neuenrade, wo man die alte Freundschaft mit dem dortigen Männergesangsverein auffrischte und noch einige Stunden in geselliger Runde verlebte mit alten guten Bekannten.

Die kleine Werkzeugzeitung

lebendig
aktuell
betriebsnah



JUNI 1959

PHOENIX-RHEINROHR-KURZNACHRICHTEN

2. Jahrgang



Der Hausarbeitstag der Ehemänner

Eine Entscheidung des Landesarbeitsgerichts Hamm

Also doch: Ehemänner brauchen nicht zu spülen. Das entspricht nicht den traditionellen Anschauungen und das kann man auch wegen des männlichen Unvermögens auf diesem Gebiet nicht erwarten. So heißt es in einer Entscheidung des Landesarbeitsgerichtes Hamm. Die Männer können sich also in die Brust werfen.

Aber die Sache hat einen Haken. Wer nicht zu spülen braucht, hat auch keinen Hausarbeitstag notwendig. Zweifellos ein Nachteil. Nun, sogar die Meinungen der Arbeitsrechtler gehen auseinander. Daher ist gegen diesen Spruch wegen der grundsätzlichen Bedeutung des Falles Revision beim Bundesarbeitsgericht zugelassen worden. Wie wird es entscheiden? Müssen Männer demnächst doch spülen? Warten wir seinen Spruch ab.

»Meistergespräch« begann in Mülheim

Ist der Betriebston richtig? Sind die Weisungen eindeutig und klar? Steht der Meister nicht zu sehr unter Produktionsdruck? Kommt die Menschenführung nicht zu kurz? Ist er der Prügelknabe? — Diese Fragen klingen forsch. Und die Teilnehmer am ersten »Meistergespräch«, das am 3. Juni im Speiseraum des Mülheimer Verwaltungsgebäudes stattfand, verfolgten gespannt, wie die Themen angefaßt wurden, die sie alle stark interessierten. Im wesent-

lichen ging es um die Frage, ob der Industriemeister seiner Verantwortung für die Produktion und für den Menschen voll und ganz gerecht werden kann. Die Hauptabteilung »Belegschaftswesen Allgemein«, die eingeladen hatte, stellte Ausführungen von Professor Dr. Wilhelm Hische von der Technischen Hochschule Hannover in den Mittelpunkt. Der Vortragende, ein alter Betriebspraktiker und namhafter Arbeitspsychologe, verstand es, das aktu-

elle betriebliche Problem unprofessionell, leicht verständlich, und an Hand vieler interessanter Beispiele aus der Praxis zu behandeln. Das Gespräch, an dem rund 80 Meister teilnahmen, wurde von Werkleiter Direktor Dr. Baumgardt eingeleitet. Die Diskussion brach an einer Stelle ab, an der man allgemein das Gefühl hatte, daß noch vieles hätte gesagt und besprochen werden müssen. Dazu soll noch genügend Gelegenheit gegeben werden, denn das »Meistergespräch« soll zu einer regelmäßigen Einrichtung in allen unseren Werken werden. Professor Hische begrüßte die neue Einrichtung und vertrat die Ansicht, daß man nicht nur mit dem Meister und über den Meister reden solle. Es sei sicher erstrebenswert, auch Ingenieure und Betriebsleiter dabei zu haben. Man solle sich stets von der wichtigen Forderung leiten lassen, daß der Verstand der Wirtschaft und das Herz dem Menschen gehöre.

Beförderungen in unserm Unternehmen

Zum Abteilungsdirektor ernannt wurde der Leiter der Abteilung Materialwirtschaft, Prokurist Heinrich Melzer. Oberingenieure wurden Dipl.-Ing. Hans Nies, Maschinenabteilung, Werk Ruhrort, und Dipl.-Ing. Felix Kusenberg, Rohrbearbeitungswerkstätten Thyssen. Prokura erhielten: Josef Frangen, Verkauf Walzeisen, Horst Rühl, Einkauf II, Dipl.-Ing. Walter G. Stefan, Verkauf Bleche/Rohre und Elmar Freiherr von Wrede, Absatzorganisation. Neue Handlungsbevollmächtigte: Wal-

demar Frontzek, Wohnungsbau, Wilhelm Kettner, Verkauf Bleche 4, Albert Müller, Personalabteilung, Werk Poensgen, Dr. Alfons Wenig, Allgemeine Verwaltung, Johann Billen, Personal-, Lohn- und Tarifwesen, Dr. Jürgen Rasner, Verbandsbüro, Hauptverwaltung, Willi Schmuderer, Einkauf, Rohstoffe, Ruhrort.

Leistungsrückgang - nicht bei uns

Einen Leistungsrückgang der Lehr- und Anlernlinge stellen die Industrie- und Handelskammern fest. Wie aus ihrer Berufsausbildungsstatistik hervorgeht, die im Auftrag des Deutschen Industrie- und Handelstages aufgestellt worden ist, haben 1958 von 304 843 Lehr- und Anlernlingen 37 983 die Prüfung nicht bestanden. Das sind 12,3 Prozent aller Prüflinge. 1957 war der Anteil der »Versager« nur 11,5 Prozent und 1956 mit

10,8 Prozent noch geringer. Am schlechtesten schneiden nach dieser Statistik die Bürogehilfen ab, von denen 35 Prozent die Prüfung nicht bestanden haben. Solche erschreckenden Zahlen sind allerdings im Ausbildungswesen bei Phoenix-Rheinrohr völlig fremd. Unsere Lehrlinge und Anlernlinge haben auch im vergangenen Jahr ihre Abschlussprüfungen wieder mit sehr erfreulichen Ergebnissen ablegen können.

Bald geht es in die Ferienlager

Auch in diesem Sommer werden für die Jugendlichen unseres Unternehmens Ferienlager mit finanzieller Unterstützung der Sozialabteilungen durchgeführt. Die Jugendlichen können so einen preiswerten Urlaub in schönen Gegenden erleben.

Für die Jugendlichen der Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb sind fünf Ferienorte ausersehen: Kempten im Allgäu, Braunlage im Harz, Gersfeld in der Rhön, Aachen und Bad Godesberg. In Kempten finden zwei Ferienzeiten statt, so daß es sich um insgesamt sechs Lager handelt. Für die Mädchen unter 18 Jahren werden ähnliche Maßnahmen erwogen.

50 kaufmännische Lehrlinge und gewerbliche Jungarbeiter aus unseren Werken Poensgen, Immigrath und Hilden können im Juli eine zweiwöchige Freizeit in der Jugendherberge Mittenwald verbringen. Bereits im vergangenen Jahr weilten Düsseldorf Jugendliche dort und es hat ihnen so gut gefallen, daß in dieser Saison zahlreiche Jugendliche sich gemeldet haben, die zum zweiten Mal dorthin wollen.

Drei Ferienorte sind für die Dinslakener und Mülheimer Jugendlichen ausgesucht worden: Caprino am Luganer See in der Schweiz, Fieberbrunn in Tirol und Norderney an der Nordsee. Wenn Interesse vorliegt, soll im Winter eine »Schnee-Freizeit« in den Bergen durchgeführt werden.

Zweiräder wurden unter die Lupe genommen

»Komm gut heim!« Dieses Motto der diesjährigen Verkehrssicherheitstage unter der Schirmherrschaft des Bundesverkehrsministers hatte auch Phoenix-Rheinrohr aufgegriffen. In den Betrieben wiesen in der Zeit vom 4. bis 8. Mai Spruchbänder, Schriften, Plakate, Lautsprecherübertragungen und eine besondere Gestaltung des Mülheimer Unfall-Schaukastens eindringlich auf die Verkehrsgefahren hin. Außerdem prüfte die Arbeitsschutzstelle die Standorte der Verkehrsschilder und die Kennzeichnung der Gefahrenstellen. Eine Fahrrad- und Motorrad-Kontrolle wurde ebenfalls durchgeführt.

Mit dem starken Anwachsen des motorisierten Verkehrs ist auch

eine Zunahme der Straßenverkehrsunfälle verbunden. Seit 1950 haben sich Wege- und Straßenverkehrsunfälle, soweit sie von den

Nach der April-Ausgabe der Werkzeugzeitung wird immer wieder von Belegschaftsmitgliedern gefragt. Dieses Heft ist als Sonderausgabe unter dem Titel »Zeichen des Fortschritts« verteilt worden und trägt die Nr. 50.

Berufsgenossenschaften erfaßt werden, verdreifacht. Allein im Jahre 1957 erlitten rund 360 000 Personen auf dem Wege von der oder

zur Arbeit oder bei ihren Berufsausübungen auf der Straße Verkehrsunfälle, zum Teil schwerster Art. Täglich fallen aus diesem Grunde rund 1000 Menschen für den Arbeitsprozeß aus. In den letzten zehn Jahren sind bei diesen Wegeunfällen etwa 20 000 Menschen ums Leben gekommen. Die für die Entschädigung der Folgen solcher Unfälle entstehenden hohen Beträge müssen von der Gesamtheit der Unternehmen über die Berufsgenossenschaften aufgebracht werden. Nach Angaben des Bundesarbeitsministeriums werden von diesen Stellen allein zur Behebung materieller Schäden jährlich zwischen 200 und 300 Millionen DM aufgewendet.

Für Sie gezeichnet...



Manchmal scheinen sich die Witzzeichner den Büroalltag interessanter vorzustellen, als er ist: „Soll ich aus dieser Geste entnehmen, daß meine bisherigen Leistungen nicht Ihren Erwartungen entsprechen?“



„Nach dieser unglücklichen Rutschpartie kann ich es keinem mehr abnehmen, daß das Öl als ein Wohltäter der Menschheit gelten soll und in der modernen Wirtschaft als unentbehrlich angesehen wird.“



„Mein Horoskop sagt ganz eindeutig: Bleiben Sie auf dem festen Boden der Tatsachen. Sie könnten sonst tief fallen! — Glauben Sie, gerieben fortschreiten soll, beweist dieser Verbesserungsvorschlag für eifrige Tage. Der Einsender nennt ihn „Erfrischungs-Automatik“.“



Das erste „Meistergespräch“ über aktuelle betriebliche Fragen fand am 3. Juni im Speiseraum des Mülheimer Verwaltungsgebäudes statt. Unser Foto zeigt einen Ausschnitt aus dem Tagungsraum (Siehe S. 22)



Die Schachgruppe des Werkes Poensgen kann in diesem Jahr schöne Erfolge nachweisen. Zur Leistungssteigerung trugen auch die Übungsabende mit dem deutschen Meister Lohmann, rechts, bei (S. S. 14)



Eine dreitägige Sängerfahrt nach Langenaubach machte der Meidericher MGv „Sangeslust“, hier bei einem Ständchen in der Dorfmitte. Vizedirigent Rudi Damm gibt den Ton an (S. Bericht auf Seite 21)



Österreichische Journalisten, die aus Anlaß der „Österreich-Woche“ in Duisburg und Düsseldorf weilten, besuchten auch am 20. Mai unser im Bau befindliches Verwaltungshochhaus. Professor Tamms führte sie.

... und fotografiert

Spiel mit Seifenblasen ➡

